

Christen heute

DIE ALT-KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT IN DEUTSCHLAND + 63. JAHRGANG · JULI 2019

Segen



3 Der Segen:
Magie, Marotte oder Mitgift
von Harald Klein

6 Viel Glück und viel Segen!
von Jutta Respondek

8 Gesegnet und behütet
von Karl Harrer

10 Ein Segen sollst du sein!
von Jutta Respondek

11 Gerangel um die Huld Gottes
von Francine Schwertfeger

13 Berufen, Segen zu erlangen
von Thomas Sprung

27 Tief ist der Brunnen der
Vergangenheit
von Sebastian Watzek

32 Hörst auf, uns zu veräppeln...
von Gerhard Ruisch





Evangelische Kirchen wollen theologischen Dialog mit Islam

DIE EVANGELISCHEN KIRCHENLEITUNGEN in Hessen wollen die Klärung religiöser Fragen im Verhältnis zum Islam vorantreiben. „Uns ist daran gelegen, dass wir verstärkt in einen Dialog über theologische Fragen kommen“, schreiben der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, **Martin Hein**, und der Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, **Volker Jung**, in einem Brief zum Ramadan. „Wir sind davon überzeugt, dass dies sich auch positiv auf andere Themenfelder auswirkt“, heißt es in dem Schreiben an Vertreter islamischer Verbände und Gemeinden. Die rheinische Landessynode sieht in einem Positionspapier „im jeweils eigenen Bezug von Christentum und Islam auf die biblischen Traditionen“ und „der Wertschätzung der Muslime für Jesus“ eine Beziehung zwischen beiden Religionen begründet.

Minderjährige Tatverdächtige bei Kinderpornografie

IMMER MEHR TATVERDÄCHTIGE IM Bereich Kinder- und Jugendpornografie sind nach der Kriminalstatistik der Polizei selbst noch minderjährig. Diese listet für das Jahr 2018 insgesamt 2.101 Minderjährige auf, die im Verdacht der Verbreitung, des Erwerbs, des Besitzes und der Herstellung kinder- oder jugendpornografischer Schriften standen – fast eine Verdoppelung der Zahl innerhalb von zwei Jahren. 603 Verdächtige waren demnach jünger als 14. **Werner Schwarz** vom niedersächsischen Landesverband des Bundes Deutscher Kriminalbeamter sagte dem Blatt: „Mal handelt es sich um ein sehr junges Pärchen, das sich gegenseitig Nacktaufnahmen schickt. Mal um Cybermobbing beispielsweise in Whatsapp-Gruppen mit Dutzenden Teilnehmern. Da werden dann die Nacktaufnahmen einer Mitschülerin geteilt.“ Wenn es zu Durchsuchungen kommt, ist das für die Familien häufig ein Schock: „Die Eltern wissen von nichts und die Kinder sind sich keiner Schuld bewusst“, so Schwarz.

Große Kirchen werden weiter schrumpfen

Die großen Kirchen in Deutschland werden 2060 nur noch halb so viele Mitglieder haben wie heute. Auch ihre finanziellen Möglichkeiten werden sich laut einer von den Kirchen beauftragten Studie in etwa halbieren. Da die Gesamtbevölkerungszahl auch zurückgehen wird, wird der Anteil der Mitglieder der Großkirchen von aktuell 54 Prozent auf 29 Prozent sinken. Den Berechnungen zufolge wird die Zahl der Mitglieder der großen Kirchen von 44,8 Millionen im Jahr 2017 bis 2035 auf 34,8 Millionen zurückgehen (minus 22 Prozent) und bis 2060 auf 22,7 Millionen (minus 49 Prozent). Dabei wird die Römisch-Katholische Kirche voraussichtlich etwas weniger Mitglieder verlieren als die Evangelische.

Lehramt soll zur Sexualmoral schweigen

THOMAS STERNBERG, PRÄSIDENT des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, plädiert für Zurückhaltung des Lehramts der Römisch-Katholischen Kirche in Fragen der Sexualmoral: „Vielleicht sollte das Lehramt zu diesen Fragen einfach eine Zeit lang schweigen und diese Themen der Theologie und dem Glaubenssinn der Gläubigen, vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den hochgeschätzten und wichtigen Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen überlassen“. Dann könne vielleicht im Themenbereich Sexualität Vertrauen zurückgewonnen werden. Die kirchliche Sexualmoral habe sich seit rund fünfzig Jahren, spätestens seit der Enzyklika *Humanae Vitae* 1968, so weit von der Lebenswirklichkeit der Menschen entfernt, dass sie kaum noch auf Akzeptanz stoße.

Bürgermiliz in Nigeria lässt Kinder frei

DIE PARAMILITÄRISCHE ORGANISATION *Civilian Joint Task Force* hat im Nordosten Nigerias 894 Kinder entlassen, wie das Kinderhilfswerk Unicef mitteilt. Die Miliz hatte sich 2013 im Kampf gegen die Terrororganisation *Boko Haram* gegründet und auch Kinder rekrutiert. Sie hat bereits im Oktober 833 Kinder entlassen; Grundlage dafür war ein im Jahr zuvor unterzeichnetes Abkommen. Nach *Unicef*-Schätzungen sind zwischen 2013 und 2017 mehr als 3.500 Minderjährige von bewaffneten Gruppen rekrutiert worden; andere wurden entführt, vergewaltigt und ermordet.

Bio-Tierquälerei

IN EINEM DOKUMENTARFILM FÜR die ARD hat die Filmemacherin **Sigrid Born** nachgewiesen, dass das in Massentierhaltung vor allem für die Discounter erzeugte Bio-Fleisch, was das Tierwohl angeht, kaum besser ist als das traditionell erzeugte. Was die EU-Mindestregeln für Tiere bedeuten können, zeigt **Sandra Franz** von Human Rights Watch. Ihre verdeckten Aufnahmen deuten darauf hin, dass viele Bio-Tiere kaum gesünder sind als die konventionell gehandelten.

Ältere Menschen überwiegend positiv gestimmt

NACH EINER STUDIE IM AUFTRAG der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung haben die meisten älteren Menschen in Deutschland (befragt wurden über 75-Jährige) überwiegend eine positive Einstellung zum Alter. Sie fühlten sich wegen ihres Alters weder abgewertet noch benachteiligt. Die meisten sehen sich in einer stabilen psychischen Situation, wenn sie auch das hohe Alter als große Herausforderung erleben, insbesondere die Gleichzeitigkeit von Gewinnen und Verlusten. Wichtig ist ihnen, sich nicht nur als Hilfeempfänger zu sehen, sondern auch als Menschen, die Hilfe geben können; ebenso ist der Wunsch nach „verantwortlicher Selbst- und Weltgestaltung“ stark.

KIRCHE IM RADIO

„Anstöße“ bzw. „Morgengruß“
SWR 1/RP und SWR 4/RP
18.-20. Juli, 5:57 und 6:57
Dekan Klaus Rudershausen
Wiesbaden



fortgesetzt auf Seite 31





Der Segen

Magie, Marotte oder Mitgift

VON HARALD KLEIN

EIGENTLICH SOLLTE MAN MEINEN, DASS „SEGEN“ eine christliche Sache und Erfindung sei. In jeder Eucharistiefeier, in jedem Wortgottesdienst, in jeder Andacht kommt er vor. Segen ist – kirchlich gesehen – schon fast inflationär. Und doch kommt er mir auch seltsam unterbewertet vor. Theologisch wird er fast überhaupt nicht erwähnt, diskutiert. Segnen unterscheidet sich zwar je nach liturgischer und amtlicher Zuständigkeit, aber letztlich kann jeder und jede segnen. Der evangelische Theologe Westermann hat den Segen als „ältestes Sakrament“ bezeichnet (C. Westermann, Genesis II, S.536). Kann das denn überhaupt stimmen? Ist Segen überhaupt eine christliche „Sache“?

Sicher, ich als pensionierter Pfarrer habe in meinem Leben zigtausende Male gesegnet, mit Worten, mit Gesten. Ich habe die eigenen Kinder gesegnet, Gottesdienstbesucher, Neugeborene, Reisende, Kranke, Sterbende, Gestorbene, Kreuze, Andenken; sogar Fahnen habe ich gesegnet, wenn auch mit Bauchschmerzen. Was haben all diese Segenshandlungen bewirkt? Irgendetwas? Was ist Segen: eine kirchliche Marotte, eine magische Tat oder eine Art Geschenk, eine Mitgift?

Segen ist ein Bestandteil aller Weltreligionen. Menschen bringen andere Menschen oder Dinge in Zusammenhang mit „Heiligem“ und geben ihnen so einen speziellen neuen Wert und Auftrag. Das deutsche Wort „Segen“ hat mit der indogermanischen Wurzel „*sek*“ zu tun

und ist mit dem heutigen Verb „schneiden“ verwandt, auch die „Säge“ stammt aus diesem Zusammenhang und meint ein bestimmtes „Kennzeichnen“, „Zuordnen“. Eine Säge macht aus einem Baumstamm zum Beispiel Brennholz, Späne, Möbelstücke, Dielen, Dachschindeln...

Der Segen teilt hier ein, signiert, schafft Sinn oder gar neue Wirklichkeit. In anderen Sprachen wird der Sprechcharakter des Segens betont: im Lateinischen und Griechischen „*benedictio*“ und „*eulogion*“ (gutes Wort). Im Hebräischen wird vor allem die elementare Substanz des Segens betont: „*barak*“ – das Heilvolle, Friedengebende (vergleichbar mit „Shalom“).

Segen und Segnen scheint ein weltweites Bedürfnis des Menschen zu sein, eine kultische Vermittlung von Lebenshoffnung und Lebensordnung.

Ich lasse dich nicht, es sei denn, du segnest mich (Gen 32,27)

Im Alten Testament ist „Segen“ der große und zentrale Glaubensbegriff. Alles dreht sich darum, den Segen Jahwes zu erhalten, zu bewahren und weiterzugeben. Segen scheint das höchste Gut zu sein. Wenn wir in die Erzählungen der Patriarchen hineinschauen, ist der Segen sogar das, worum bis aufs Blut gekämpft werden kann. Es sind Texte, deren Ursprünge bis in die frühe israelitische Königszeit hinein reichen. Und natürlich kommt da der Verdacht auf, dass das Sprechen vom Segen auch mit jener (neuen) Ordnung des Königtums zusammenhängt. Segen kommt zwar angeblich von ganz oben, aus göttlicher Sphäre, aber er ist immer klar eingespannt in die Strukturen der Gesellschaft. Segnen hat mit Autorität zu tun, mit Zuständigkeit und System. Segen soll das Weiterbestehen sichern. Am Segen hing das Recht des Erstgeborenen, das Recht der Nachfolge, das Recht der ergangenen Verheißung. Und immer mehr gewann die Segenstheologie an Wichtigkeit.

Allerdings fußte dieser Glaube auf dem in alter Zeit selbstverständlichen „Tun-Ergehen-Zusammenhang“. Man glaubte fest: Wenn ich mich falsch verhalte, ergeht es mir



Dekan i. R.
Harald Klein
ist Mitglied
der Gemeinde
Rosenheim



schlecht; wenn ich das Rechte tue, werde ich von Gott und dem Schicksal belohnt. Der Tun-Ergehen-Zusammenhang war der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhielt. Wenn damals Segen gespendet wurde, glaubten alle felsenfest an die entsprechende Wirkung. Segen beinhaltete eine Garantie. Er konnte erstritten, gestohlen, weiterverkauft werden (siehe Jakob-Esau), ohne Wert zu verlieren. Ähnlich wie heutzutage eine Ware weiterverkauft werden kann und dabei die Garantie behält, so war der empfangene Segen ein Raum mit bleibendem Anrecht und Vorrecht.

Zeiten ändern sich

Im Lauf der Jahrhunderte aber kam der Tun-Ergehen-Zusammenhang dann doch in seine Krise. Die Menschen waren sich nicht mehr so sicher, dass Gutes nur Gute erleben, Böses nur Böse und dass Segen wie eine Glückshaut oder Schutzglocke ist. Mit Büchern wie „Hiob“ (400-300 v. Chr.) wurde auch im Alten Testament die Frage nach Ursprung und Sinn des Leids aufgerufen. Also geriet das System des Segens und seiner Sicherheit ins Wanken.

Es braucht also niemanden zu verwundern, dass im Neuen Testament dann nur sehr selten und unklar vom Segen die Rede ist. Es gibt keine einzige Segensformel in der frühen Überlieferung. Von Jesus ist keine historisch verwertbare Segenshandlung erzählt. Zwar hat er vielleicht Kinder in die Arme genommen „und gesegnet“, aber das lässt sich nicht zur Theologie ausbauen. Und der Segen über Brot und Wein ist ähnlich wie der Segen in der Himmelfahrtslegende ein Darstellungsmittel des Evangelisten, um spätere kirchliche Rituale zu verankern und zu legitimieren. Erstaunlich, dass sich bei solcher Ausgangslage im Lauf der Kirchengeschichte ein so überbordendes Verwenden und Zelebrieren von Segen entwickelt hat.

Eine wirkliche Theologie wie im Alten Testament ist mit dem Segen in der Kirchengeschichte nicht mehr verknüpft. Aber der allseitigen Verwendung dieser Sakramentalie hat das keinen Abbruch getan. Wahrhaft alles wurde

im Lauf der Zeit gesegnet: neben den Kaisern, Fürsten und Gläubigen waren es Kronen, Bibeln, Felder, Häuser, Autos, Gräber, Glocken, Kräuter, Waffen, Brot, Flugzeuge, Perücken, Teppiche, Salben, Kerzen, Feuer, Schmuck und so weiter.

Von Jesus und seinem Handeln lässt sich das nicht ableiten. So wenig wie Jesus grundsätzlich priesterlich oder liturgisch aktiv sein wollte, so wenig hat er Segnen zum Thema seiner Botschaft gemacht. Von einem christlichen Sakrament (C. Westermann) würde ich also auf keinen Fall sprechen. Statt des Segens hat Jesus das Gottesreich verkündet: etwas, das man nicht haben oder beanspruchen und weiterreichen kann, sondern das jedem Einzelnen lebendig offensteht.

Im Gegensatz zur katholischen Kirche hat sich die evangelische Kirche mit dem Segnen schwer getan. Luther hatte zu sehr den Verdacht, dass die Segensspender den Segensempfängern ihre Macht demonstrieren. Auch die Alt-Katholische Kirche ist eher vorsichtig mit dem Thema umgegangen. Meist galt und gilt noch heute die Regel: Wir segnen nur Menschen, aber nicht Gegenstände. Trotzdem ist wohl allen alt-katholischen Pfarrern schon passiert, dass vor einer Taufe oder Erstkommunion Angehörige kamen und das goldene Kettchen, das geschenkt werden sollte, gesegnet haben wollten. Und dann steht man da. Und selbstverständlich werden bei uns Gaben gesegnet, Erntegaben, Brot und Wein, Kirchen, Glocken, Kräuter und natürlich Altäre. Geht das? Oder ist auch bei uns das Segnen zur Marotte verkommen?

Du und dein Leben, ihr sollt auch in Gefahr geborgen sein im Lederbeutel Gottes (1 Samuel 25,29 – Abigail)

Es lohnt, an dieser Stelle noch einmal nach dem Kern des Segen-Gedankens zu fragen. Worum geht es beim Segen? Was hat der Segen mit Gott zu tun? Und warum hat Jesus die Segenstradition so stiefmütterlich behandelt?

Der Segen ist eine religiös geprägte Handlung in Schwellen-Situationen. Wenn ein Mensch auf der Schwelle zu etwas Neuem steht, dann hat in allen Traditionen der Segen seinen Platz. Nicht von ungefähr kommt es, dass ein ganz typischer Segen der Reisesegen ist. Der Segen des Neugeborenen (ein Nebengedanke der Taufe), der Segen beim Schulanfang, der Segen bei der Schulentlassung, der Segen der Hochzeit, der Segen auf dem Sterbebett: Immer geht es darum, dem Anderen etwas mitzugeben. Sogar die Segensspendung am Ende der Eucharistiefeyer steht im Zusammenhang mit dem Schluss des Zusammenseins (*missa est*) und der Verabschiedung zurück in den Alltag.

Segen ist Schwellen-Handlung. Weil ich einen Anderen nicht begleiten kann, segne ich ihn. Die typischste Form des Segens ist vielleicht das Kreuzzeichen, das eine Mutter ihrem Kind auf die Stirn zeichnet, wenn es aus dem Haus geht. Im Segen steckt immer die Mitteilung: Du kannst nun auch ohne mich gehen! Du bist so mündig, dass ich Dich loslassen und in der Begleitung Gottes gehen lassen kann.

Ein sehr charakteristischer Segen ist im Rahmen einer theologischen Geschichte das „Kainsmal“, das Gott in der Genesiserzählung dem Kain mit auf den Weg gibt. Es soll Kain schützen. Aber damit ist keine Magie gemeint: Das

Kainsmal verändert nicht die Natur. Es verändert jedoch die Zusammenhänge, die Beziehungen. „Dass niemand dem Kain etwas antue.“ Gott ordnet Kain ein in die Schar seiner Freunde. Wer ihn in Zukunft sieht, mag zwar wissen, dass er ein Mörder ist, aber er weiß auch, dass Gott ihn liebt, ihn wertschätzt.

Und das ist im Kern auch, was wir Anderen mit auf den Weg geben können im Segen: „Du bist wertvoll, Du kannst auf eigenen Füßen den Weg in dein Leben gehen, weil Gott mit dir geht.“

„Gott gebe dir vom Tau des Himmels“ (Gen 27,28)

Es ist keine Magie. Nichts Physikalisches ändert sich. Aber trotzdem ist es eine Veränderung der Wirklichkeit: für den Gesegneten und für das menschliche Netzwerk. Der Segen ist nicht etwas, das man besitzt oder hat; er ist etwas, das man wird, das man nach und nach verwirklicht. Der Segen hängt nicht von der Autorität oder Rolle des Spenders ab. Zwar hat Segen letzten Wert nur durch die Zusage und Herkunft von Gott, aber aussprechen (*eulogion*) kann ihn jeder. Es ist nur bitterböse (!), dass in der ganzen dicken Bibel nur ein einziges Mal eine Frau (Abigail) Segen weitergibt, ansonsten ist es im patriarchalen System leider immer nur der Mann, der segnet. Vielleicht war auch diese starre Fixierung ein Grund für Jesus, da aufzusteigen; es erhält ja sogar in der ganzen Bibel nur einmal eine Frau gezielt einen Segen.

Es wäre an der Zeit, wenn wir schon segnen, das gerade zu rücken – vor allem, weil ja ausgerechnet die Mutter den allernächsten Bezug zum Segen hat: als die, die ihre Kinder jeweils und endgültig mit Segen entlässt. Das sollten wir ändern: Warum könnte nicht in unseren Sonntagsgottesdiensten ab und zu eine Frau (z. B. eine, die auch gerade die Kommunion mit ausgeteilt hat) den

Schlusssegnen spenden – und zwar in der vollen, liturgischen Form (mit Kreuzgeste)?! Auch der Segen, den wir einander geben, darf durchaus neu belebt werden: mit dem Inhalt, dass wir die Andere, den Anderen auf diese Weise stützen und als Gottesfreundin und Freund signieren.

Menschen zu segnen ist wertvoll, hat Sinn; und wenn die Segenshandlung nicht das Kreisen um Vorrechte und Zuständigkeiten beinhaltet, sondern das gemeinsame Errichten des Gottesreiches, dann wird es auch der Botschaft Jesu gerecht.

Was allerdings die Segnung von Gegenständen betrifft, so ist es immer noch wertvoll, dass wir als Alt-Katholische Kirche damit dezent umgehen. Dem Grundsinn des Segens wird es nur zu einem sehr kleinen Teil gerecht. Es trägt dazu bei, dass Segen billig und plakativ wird. Und gerade in der heutigen Zeit entsteht schnell der Eindruck von Effekthascherei und Förderung magischer Vorstellungen.

Vielleicht sollte bei manchen Ding-Segnungen das obligate Kreuzgestensymbol wegbleiben, um einen deutlichen Unterschied zum Menschensegen aufzuzeigen. Eine hinweisende Hand wäre zum Beispiel genug an Symbol. Man könnte auch den „Segen“ in diesem Bereich neu titulieren: zum Beispiel als „Zusegnen“ oder „Mitsegnen“, als „Einweihen“ oder „neu Verorten“. Das würde wortmäÙig klarmachen, dass es nicht um Verwandlung oder Zauberei geht, sondern um eine Verankerung der Dinge in anderen Zusammenhängen, eben um eine Bedeutungsverschiebung.

Ja, durch Segen ändert sich die Wirklichkeit, aber nicht die Materie, sondern die Beziehung (zu mir selbst und zum Anderen). Wir sollten behutsam mit dem „Segen“ umgehen. Er ist mehr als ein frommer Wunsch oder ein Gebet. Er kann unserem Leben Anstoß und Tiefe geben. Der Segen ist konkrete Weitergabe vom Leben mit Gott, ist eine Mitgift von Zuversicht und Mündigkeit. ■

Foto links: Der ägyptische Gott Thoth, Luxor. Aus Wikimedia Commons.
Foto unten: Ryan Ortcuia, „Bless“, Flickr.





Jutta Respondek
ist Mitglied der
Gemeinde Bonn

Viel Glück und viel Segen!

Mehr als frohe Wünsche

VON JUTTA RESPONDEK

FRÜHER, BEVOR DAS ALLSEITS bekannte und heute übliche „Happy Birthday to You“ in Mode kam, sang man einem Geburtstags- oder auch Namenstagskind „Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen“ und wünschte ihm mit diesem Lied neben dem vielen Glück und Segen gleich Gesundheit und Frohsinn „auch mit dabei.“ Umfassender können Glückwünsche kaum sein. Denn zu allem irdischen Wohlergehen soll der Segen des Himmels hinzukommen und dem Menschen, dem sie zgedacht sind, alles erdenklich Gute an Leib und Seele zuteilwerden lassen.

Segen ist mehr, als wir bewirken können. Wir können ihn erbitten und ihn einander wünschen und zusprechen, aber er ist nicht einfach verfügbar oder „machbar“. Er ist Geschenk. Das gilt zwar auch für Glück, Gesundheit und Frohsinn, aber gemeint ist „etwas darüber hinaus“: das Wohlwollen Gottes, Sein Schutz und Sein Geleit, Sein Licht und Sein Heil, Sein heiliger, Leben spendender Geist mit Seiner alles durchdringenden Kraft, Sein Friede, den die Welt nicht geben kann.

In meinen Kindertagen ging man nicht ungesegnet aus dem Haus, d. h. nicht ohne einander unter Gottes Schutz zu stellen. In vielen Familien hatte man nahe der Haustür eine kleine Weihwasserschale, um sich oder die Kinder, die das Haus verließen, zu segnen, indem man ihnen mit dem geweihten Wasser ein Kreuz auf die Stirn zeichnete. Auch unsere Eltern segneten einander mit dem Kreuzzeichen. Zu Ostern oder auch sonst nach Bedarf durften wir Kinder in einem kleinen Krug frisches Weihwasser aus der Kirche holen, damit immer ein Vorrat da war. Auch unsere eigenen Kinder haben wir später auf diese Weise gesegnet, bevor sie morgens zur Schule gingen oder sich auf einen sonstigen Weg machten. Genauso war es vor dem Schlafengehen. Das Kreuz auf der Stirn und ein Segensgebet gehörten zum Abendritual wie die Gutenachtgeschichte, bevor man sich in die Nacht verabschiedete und in Gottes Obhut einschlieft.

Mit der Geste des Segnens wollen wir Menschen, die uns am Herzen liegen, Gott anvertrauen. Wir geben sie einer höheren Macht anheim, die mehr vermag als wir selbst, und die auch dorthin reicht, wo wir keinen

Einfluss haben. Die Segensgeste ist somit nicht nur ein Ausdruck des Glaubens und Vertrauens und das kürzeste Gebet ohne Worte, sondern ein besonderes Zeichen der Liebe und Für-Sorge. Wir hoffen, wünschen und bitten, dass der geliebte Mensch behütet und bewahrt seinen Weg durch den Tag mit allen seinen Unwägbarkeiten gehe und wohlbehalten wieder heimkehre. Das muss nicht mit Kreuzzeichen und Weihwasser geschehen. Auch in einer Umarmung oder einem festen Händedruck kann ein solcher Segensgestus liegen. Liebe braucht nicht viele Worte. Sowohl Gottes- als auch Menschenliebe teilt sich unausgesprochen und segensreich mit, wo Menschen einander Nähe, Zuwendung und Wohlwollen schenken und Sorge tragen füreinander.

Ein Segen sein

Wenn Segen und Segenswünsche Liebesbeweise sind, bin ich dankbar für meinen Taufspruch, den meine Eltern oder Paten für mich ausgewählt haben: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“. Was kann man einem Kind Besseres wünschen und mit auf den Lebensweg geben als Gottes Segen?! Der Spruch bedeutet Geschenk und Auftrag zugleich und ist dem Buch Genesis entnommen (Gen 12,2). Gott ruft den schon hoch betagten Abraham auf, aus seinem Land wegzuziehen in ein Land, das er ihm zeigen werde, und verheißt ihm Nachkommen und ein großes Volk, das aus ihm hervorgehen werde. Abraham soll also nicht nur selbst Segen vom Herrn erlangen, sondern durch seine Nachkommenschaft zum Segen für die Völker werden. Der Segen, den Gott ihm und seiner Frau Sara in ihrem langersehnten Sohn Isaak schenkt, ist dazu bestimmt, weitergetragen zu werden und fruchtbar zu werden „für alle Geschlechter der Erde“.

Die Abrahamsgeschichte zeigt: Das Geschenk des Segens ist keine private Angelegenheit und nicht nur zum persönlichen Wohlergehen oder zur eigenen Erbauung bestimmt. Gesegnet werden und zum Segen werden gehören zusammen. Wer Segen erfährt, ist gerufen zu segnen, d. h. den Segen wirksam werden zu lassen, ihn weiterzuschicken, indem er

segensreich für seine Mitmenschen da ist. So legt Gott seine Hand auf uns.

Auch Jesus hat immer wieder Menschen gesegnet, indem er ihnen die Hände auflegte und sie an Leib und Seele heilte. Die Handauflegung ist, wie später das Kreuzzeichen, ein alter Segens- und Heilungsritus. Die von Jesu heilender Kraft berührten Menschen konnten, erfüllt durch die Begegnung mit ihm, zurückfinden ins Leben. Oft wurden sie seine getreuen Jünger und Anhänger und wirkten auf ihre Weise mit, Liebe und Segen auszuteilen und das Heil, das sie erfahren hatten, zu verbreiten.

Eine der bekanntesten Segensgeschichten des Neuen Testaments ist die der Kindersegnung, die in den Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas erzählt wird. Indem Jesus die Kinder zu sich ruft, die zuvor von den Jüngern schroff abgewiesen wurden, bringt er den Kleinen die Wertschätzung entgegen, die sie in den Augen seines himmlischen Vaters haben. Ihnen gehört das Himmelreich, sagt er. Denn sie sind unbefangene und offen und empfänglich für Gottes Liebe. Mit der Umarmung und Segnung der Kinder schenkt Jesus ihnen seine Zuwendung und spricht ihnen die göttliche Vaterliebe zu.

Gleichzeitig erteilt er den Erwachsenen einer Gesellschaft, in der Kinder nichts galten, und nicht zuletzt seinen Jüngern, eine Lehre und zeigt ihnen: So liebt Gott. Er liebt auch die Kleinen, Schwachen und „Wertlosen“, vor Ihm sind alle gleich.

Ich kann mir denken, dass die gesegneten Kinder und die Mütter, die sie zu diesem wundersamen Rabbi Jesus brachten, tief bewegt und beeindruckt waren. Auch ein kleines Kind spürt, wenn es ernst genommen und wertgeschätzt wird, wenn ihm etwas Gutes und Liebevollnes zugesprochen wird, was es vielleicht noch nicht versteht, aber mit dem Herzen begreift. Das Herz wird solche guten Erfahrungen bewahren. Und was die Mütter angeht: Jede Mutter, die doch das Beste für ihr Kind will, ist glücklich, wenn ihrem Kind Gutes widerfährt, damals wie heute. Sie werden nicht darüber geschwiegen haben.

Kirchlicher Segen

Die Kirche kennt zahlreiche Geseten, Rituale oder Segensfeiern, um den Menschen das Gute von Gott zuzusprechen und sie mit seiner heilenden und schützenden Kraft auszurüsten: Krankensalbungen, Reisesegen, Stärkungsgottesdienste, Segensfeiern für Paare usw. Aus meiner früheren Gemeinde ist mir besonders der miternächtliche Segen in der Silvesternacht in Erinnerung. Während die ersten Böller krachten und bereits Feuerwerke in den Himmel stiegen, war in der letzten Stunde des zu Ende gehenden Jahres die Pfarrkirche zum stillen Gebet und zur Komplet geöffnet. Unter Glockenklang und Feuerwerkslärm wurde dann um Mitternacht das Neue Jahr mit dem Lied *Alles meinem Gott zu Ehren* begrüßt und der Neujahrsegens über alle

Anwesenden und die ganze Stadt und unser Land erteilt. Danach wünschte man sich ein frohes und gesegnetes Neues Jahr. Als ich später Küsterin war, war es mir eine besondere Freude, mit dem Glockengeläut zur Jahreswende gleichsam Segensgrüße hinauszuschicken mitten ins Gelärme zu allen Feiernden oder Schlafenden und das Vergangene und alles Kommende in Gottes Hand zu legen.

Der kirchliche Segen beschließt jeden Gottesdienst. Mit der Segnung der Anwesenden und aller, die zu ihnen gehören, und den Worten: „Gehet hin in Frieden!“ bzw. „Gehet hin und bringt Frieden!“ wird die Gemeinde entlassen. Das entspricht dem Auftrag an Abraham, als Gesegneter zum Segen zu werden. Schritte des Friedens zu gehen, Gottes Liebe zu bezeugen, Zuwendung zu schenken und einander beizustehen, ist Sinn des Gesegnetseins. Am besten mit „Froh-sinn“, entsprechend dem eingangszitierten Geburtstagslied.

Das sicherlich manchen bekannte Segensgebet von Rolf Krenzer „Gottes guter Segen sei mit euch“ fasst alles zusammen, was mit Segen erhofft und erbeten wird: Schutz, Stütze, Mut und Zuversicht auf allen Wegen, Liebe, Treue und Geborgenheit zu jeder Zeit. Zu guter Letzt heißt es: „Leuchtet wie Kerzen“ – d. h. wer Gottes guten Segen in sich trägt, ist befähigt und aufgerufen, für andere zu brennen und Licht und Wärme zu verbreiten, wo immer er geht. ■

Bild gegenüber: ND Strupler, „Birthday Party“, Flickr.
Bild unten: Kate Bunker, „Blessed are the meek“, Flickr.





Gesegnet und behütet



Pfarrer i. R.
Karl Harrer ist
Mitglied der
Gemeinde
München

Der Aaronsegen

VON KARL HARRER

IM ERSTEN BZW. ALTEN TESTAMENT FINDEN WIR IM Buch Numeri eine sehr schöne Segensformel, den sogenannten Aaronsegen. Dieser Segenswunsch passt sehr gut zur Entlassung bei der Eucharistiefeier, denn hier werden wir in den Alltag gesendet und von Gottes Segen begleitet. Wörtlich heißt dieser Aaronsegen: „Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende dir sein Angesicht zu und schenke dir sein Heil“ (Numeri 6, 24-26).

Ich nehme normalerweise immer diese Segensformel als Schlusssegen bei der Eucharistiefeier. Das hat seinen Grund: Dieser Segen ist nämlich besonders wertvoll. Als biblischer Text ist er nicht einfach nur menschliche Erfindung, nicht nur Konstruktion von Theologen und Liturgikern. Er ist uns vielmehr vom Heiligen Geist geschenkt worden. Theologisch ausgedrückt sagen wir: Dieser Text ist inspiriert. „Aaronsegen“ heißt er deswegen, weil ihn zum ersten Mal der Priester Aaron, der Bruder des großen Propheten Mose, über das Volk Israel herabgerufen hat.

Behütet

Drei kraftvolle Sätze begegnen uns in diesem Text: Zum ersten: „Der Herr segne dich und behüte dich.“ Von Gott geht also Segen aus. Er ist die Fülle des Heils, Leben voller Kraft, die Quelle unserer Freude. Und er ist auch die Liebe, das heißt, er behält seinen Reichtum nicht bei sich, er will ihn an uns weitergeben. Wir sind ihm wichtig, darum kümmert er sich um uns und wir dürfen mit seiner Hilfe rechnen.

Ist es nicht so, dass wir diese Bitte um Segen persönlich viel zu selten aussprechen? Oft wenden wir uns anderen Mächten zu: Wir erwarten Hilfe von unseren eigenen Fähigkeiten oder hoffen vielleicht auf einflussreiche Freunde, oder wir setzen auf die Kräfte dieser Welt und müssen doch immer wieder erfahren, dass sie uns oft und oft im Stich lassen. Ihre Kraft zu segnen ist zu gering.

Die Dinge dieser Welt gaukeln uns zwar gerne das Heil vor, in Wirklichkeit aber bescheren sie uns nicht selten Unheil. Der Segen der Technik zum Beispiel kann sich in Fluch verwandeln: Fortschritt, Reichtum, Einfluss, Macht können nur sehr bedingt das Heil vermitteln; immer öfter erweisen sie sich als Unheilsbringer. Und doch sind all diese Dinge, diese Kräfte natürlich nicht von vornherein schlecht. Weil sie letztlich auch von Gott stammen, von ihm geschaffen und gewollt sind, darum steckt in ihnen durchaus so etwas wie Segenskraft: Sie können unser Dasein schöner machen; aber im Endeffekt können sie unsere Not niemals wirklich und endgültig heilen.

Der Segen, den wir suchen, kommt von Gott, dem Herrn. Er behütet uns, er hält seine Hände über uns, um uns zu schützen und zu behüten. Ist das nicht ein sehr schönes Bild?! Darum auch die Segensgeste mit den ausgebreiteten Händen bei diesem Aaronsegen.

Wann immer uns unser Lebensweg zu schwer vor- kommt oder wir meinen, nicht mehr weitergehen zu können, keinen Ausweg und keinen Lichtblick mehr zu haben, dann – und natürlich nicht nur dann – ist es gut, daran zu denken, dass auch wir gesegnet und behütet sind von Gott, dem Herrn.

Ein leuchtendes Angesicht

Die zweite Aussage lautet: „Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.“ Jeder von uns weiß, was leuchtende Augen und ein strahlendes Gesicht sind. Wir alle haben schon öfter erlebt, wie gut es tut, wenn sich uns ein Mensch zuwendet, wenn er uns anstrahlt und uns mit seiner Lebensfreude gleichsam ansteckt. Schade eigentlich, dass das so selten geschieht. Auf der Straße in unseren Städten hat kaum einer Zeit für den anderen. Die meisten hasten aneinander vorbei, ohne vom anderen Notiz zu nehmen.

Ganz anders jedoch ist es bei Verliebten. Sie strahlen sich an, sie wenden sich einander zu und sind offen füreinander. Aus ihren Augen spricht gegenseitiges Wohlwollen. Dies verändert die Umwelt, öffnet die Herzen. Fröhliches

Lachen steckt an, ein strahlendes Gesicht lässt aufatmen, lässt mitten im grauen Alltag die Sonne aufgehen und lässt Hoffnung schöpfen.

Genau das ist mit dem Segenswort des Alten Testaments aus dem Aaronsegen gemeint: Wo Gottes Angesicht leuchtet, da blüht das Leben auf, da kann der Mensch aufatmen und froh werden. Gottes Angesicht leuchtet wie die Sonne über unserer Welt. Und wie die Sonnenstrahlen die Blumen aus der dunklen Erde hervorlocken und sie in bunten Farben erstrahlen lassen, so will Gottes Blick uns Menschen Mut zusprechen, uns einen Weg in unserer Finsternis zeigen, uns die Augen für die Schönheiten dieser Welt öffnen. „Gott lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig“: Das ist die Zusage für ein gelingendes Leben.

Unser Alltag ist aber nicht nur traurig und kalt; unsere Wirklichkeit ist nicht nur von Regen und Sturm gezeichnet. Dort, wo Gottes Angesicht leuchtet, da wird er hell und warm, da wird in uns Zuversicht geweckt, da werden Kräfte frei, da können wir unser Haupt erheben und aufrecht in den Tag hineingehen. Wo Gottes Angesicht leuchtet und er uns gnädig ist, da beginnt sich unser Leben zu wandeln: zwar nicht so sehr in seinen äußeren Umständen als vielmehr von innen her. Wir können gelassener in unseren Alltag gehen und ihn bestehen, weil wir wissen: Gott ist bei mir, er wendet sich mir zu. Der gesegnete Mensch weiß sich gehalten und er weiß sich von wohlwollenden und gnädigen Augen beachtet; von den wohlwollenden und gnädigen Augen dessen, der es nur gut mit ihm meint.

Beachtet

Zum dritten Wunsch des Aaronsegens: „Der Herr wende dir sein Angesicht zu und schenke dir sein Heil.“ Das ist eine bildhafte Formulierung. Sie umschreibt sehr anschaulich, was es heißt, gesegnet zu sein. Jeder von uns weiß, was es bedeutet, wenn wir beachtet werden, wenn man uns freundlich anschaut. Und wir kennen alle auch das Gegenteil: wenn einer unbeachtet bleibt. Unsere Redewendungen drücken das sehr drastisch aus: Jemanden keinen Blickes würdigen, ihn links liegen lassen.

Wer einen Menschen verachtet, ihn nicht anerkennt oder ihn strafen möchte, der wendet sich von ihm ab und sagt ihm damit: Mit dir will ich nichts zu tun haben, du bist Luft für mich. Wer nicht beachtet wird, wer keine Anerkennung findet, von wem andere sich abwenden, der muss sich wertlos fühlen, der kann immer weniger an sich selber glauben und sich etwas zutrauen, der wird schließlich krank. Nichtbeachtung ist ein Fluch für den Menschen. Sie stempelt ihn zur Nummer ab, zum auswechselbaren Rädchen in einer anonymen Maschinerie.

Wen keiner anschaut, wer kein Ansehen genießt, der ist so arm dran wie jener Oberzöllner Zachäus aus Jericho in der Bibel. Trotz seines Reichtums blieb er ein Außenseiter. Erst als Jesus zu ihm hinaufschaute, ihm sein Antlitz zuwendete und ihn vom Baum herunterholte, mit ihm etwas zu tun haben wollte, erst von da ab verwandelte sich etwas im Oberzöllner Zachäus und machte aus ihm einen neuen Menschen.

Bestätigt nicht unsere eigene Erfahrung diese biblische Geschichte immer wieder? Man kann das zum Beispiel gut bei Kindern erleben. Sie verändern sich, ihr Selbstwertgefühl wächst, sobald sie wohlwollende Blicke anderer auf sich gerichtet fühlen. Sie leben auf und die Freude ist ihnen ins Gesicht geschrieben. Darum kann man sagen: Nur wer beachtet wird, kann sich auch selber achten. Nun, der Erwachsene hat es hier etwas leichter. Er ist in seiner Selbsteinschätzung nicht mehr so abhängig von seiner Umwelt wie ein Kind oder der heranwachsende Jugendliche. Der reife Mensch weiß um seinen Wert und er ist darum nicht so sehr darauf angewiesen, dass andere ihn akzeptieren. Aber auch er wird auf die Dauer nicht gesund leben können ohne die Gewissheit, dass es Menschen gibt, die sich ihm zuwenden, und zwar gerade dann, wenn er diese Zuwendung nicht verdient hat. Erst die geschenkte, die unverdiente Zuwendung ist die Kraft, die wir alle zum Leben brauchen.

Schalom

Genau das ist der tiefe Inhalt des alttestamentlichen Segens aus dem Buch Numeri: Gott wendet uns sein Angesicht zu, nicht weil wir es wert sind oder weil wir so großartig sind, sondern einfach deswegen, weil wir es brauchen. Gottes Zuwendung ist Heil, ist Schalom: Sie heilt uns von der Not und von der Bedrängnis, ein Niemand zu sein, wertlos, ein Nichts. Wem Gott sein Angesicht zuwendet, wer sich von Gott angesehen weiß, der ist ansehnlich, der hat Ansehen. Wer von Gott angesehen ist, der braucht nicht mehr um Anerkennung zu kämpfen; der weiß um seinen Wert, auch wenn er vor anderen vielleicht mit leeren Händen dasteht.

Schauen wir auf Jesus von Nazareth: Er war der Gesegnete seines Vaters schlechthin. Sein Leben war tatsächlich äußerst fruchtbar. Und zwar deswegen, weil er den Segen nicht als sein persönliches Eigentum betrachtete, als eine Auszeichnung, die ihn über alle anderen hinweghob. Jesus Christus verstand Segen als eine Gabe, die ihm zugleich für andere aufgegeben war. Das erfahren wir immer wieder an ihm. Er setzte sich ein für die Menschen, und zwar für alle, die seine Hilfe brauchten. Er ging zu den Kranken, nahm sich der Armen an, kümmerte sich um die Sünder und wies niemanden von sich. So konnten die Menschen damals erleben und erfahren: Von ihm geht eine wunderbare Kraft aus; an ihm können wir selber wieder aufleben, und wir bekommen Mut, unseren Lebensweg weiterzugehen; durch ihn ist unser Dasein heller geworden. Ja, Jesus wurde zum Segen für diese Menschen, sein Leben wurde für sie fruchtbar.

Hier spüren wir ganz deutlich, was Segen heißt: Er ist keine himmlische Auszeichnung für den Gesegneten, sondern eine Gabe, die gleichzeitig Aufgabe ist. Gott möchte sein Heil durch den Gesegneten, durch uns, der Welt vermitteln. Darum ist die Entlassung durch den Schlusssegen und vor allem in der dichten Form des Aaronsegens so bedeutsam. Wir werden damit beauftragt, Segensträger für andere zu sein. Geht hinaus und bringt den Segen, den Schalom Gottes zu den Menschen. ■



Aufbruch

VON JUTTA RESPONDEK

angesehen
mit dem Blick der Liebe

aufgerichtet
mit dem JA zu meinem Leben

beschenkt
mit Zuspruch und Segen

wiederbelebt
mit Gottesgeist

mache ich mich auf

um auszustreuen
die Saat in meiner Hand
dass sie aufgehe
wachse und reife
zur Frucht



Hintergrundbild: Jasper Katzen, „seed“, Flickr.

Ein Segen sollst du sein!

VON JUTTA RESPONDEK

DER STERNENHIMMEL WAR ÜBERWÄLTIGEND. Millionenfaches Funkeln hoch oben am nächtlichen Firmament. Ringsum Stille. Tiefes Schweigen. Reglos saßen wir vor dem Zelt. Sarai hatte ihre Hand in die meine gelegt. Voller Ehrfurcht schauten wir auf zum Himmel und bewunderten das Sternenzelt. Dort oben musste Gott wohnen. Der große unfassbare Gott, der Ewige, den kein Auge je geschaut hatte. Er, der alles gemacht hatte: Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Wüsten und Ebenen, Wasserquellen, Pflanzen und Tiere. Und die Menschen. Ja, auch uns, unsere Familie, unsere ganze Sippe, und ebenso die Knechte und Mägde, unsere Herden, mit denen wir hierhergezogen waren, und diesen wunderbaren Ort Haran, wo wir uns nach langer Wanderung niedergelassen hatten, wo es genug Wasser und Nahrung gab für Mensch und Tier.

Hier würden wir bleiben, hier konnte man gut leben, hier fehlte es an nichts. Wie gut, dass wir diesen Ort gefunden hatten und nicht länger unterwegs sein mussten, jetzt wo wir alt waren und das Wandern mühsam wurde. Tiefe Dankbarkeit erfüllte mein Herz.

Ich dachte an den fernen, unsichtbaren Gott, hoch über den Himmeln, schloss die Augen und lauschte in die Stille. Ob Er uns hier sitzen sah? Uns kleine Menschen, hier, mitten im Dunkel der endlosen Wüste? Ich konnte es mir nicht vorstellen, aber wer konnte es wissen? Er war groß und erhaben und hatte gewiss alles im Blick. Auch die Menschen auf der Erde, auch Sarai und mich. Was für eine wunderbare Vorstellung!

Halt, was war das? Hatte da jemand gerufen? „Hast du es auch gehört? Eine Stimme!“ Ich rührte Sarai sachte an. Sie sah fragend zu mir hin und schüttelte den Kopf. Vielleicht hatte ich geträumt. Mir etwas eingebildet. Wir

schwiegen. Da, wieder! Jemand rief meinen Namen. Ich lauschte angestrengt hinaus in die Nacht. Nein, ich hatte mich nicht getäuscht. Jemand rief: „Abram!“ Sarai saß ganz ruhig, sie hörte offenbar nichts. Ich war hellwach. Wer konnte mich da rufen, mitten in der Nacht? Alle schliefen längst. Kein Mensch rief so wie diese Stimme. Sie schien aus der Ferne zu kommen. Oder aus meinem Inneren. Ich wusste es nicht. Aber ich war mir sicher, dass jemand mich rief. Das musste, das konnte nur *Gott* sein. Gott schlief niemals. Nur Er allein war außer uns in dieser Nacht noch wach. War das möglich? Warum sollte Er mich rufen? Was wollte Er von mir?

Als es wieder „Abram!“ rief, antwortete ich. „Ja, hier bin ich! Wer ruft mich? Wer will etwas von mir?“ Sarai schaute verwundert zu mir herüber. Ich legte den Finger auf die Lippen und horchte. „Abram, zieh weg aus deinem Land und deinem Vaterhaus, in ein Land, das ich dir zeigen werde!“

Was?! Ich sollte wegziehen? Hier von diesem Ort, wo wir uns gerade niedergelassen hatten?! Wo wir bleiben wollten und wo es uns gut ging? Nein! Nicht schon wieder umherziehen! Wir waren alt. Und müde von den Anstrengungen des Umherziehens. Die Tiere ebenso. Die mussten sich erst mal von den Strapazen erholen und wieder zu Kräften kommen. Wir wollten nicht wegziehen. Uns schon wieder auf den Weg machen. Das wäre eine Zumutung für alle. Warum überhaupt?! Warum sollten wir von hier wegziehen?! Und wohin?! Ja, wohin denn?! „In ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Wo sollte das sein? Irgendein nicht genanntes, unbekanntes Land? Was würde uns da erwarten? Nirgendwo könnte es besser sein als hier! Warum sollte Gott so etwas von mir, von uns, verlangen? Ich grübelte darüber nach.

Da hörte ich wieder die Stimme: „Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen

Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.“

Ich war fassungslos. Verwirrt. Was war das für eine Verheißung! Segen und Wohlergehen, das hörte sich gut an. Aber wir waren alt. Wir hatten keine Kinder. Leider. Nur unser Neffe Lot war bei uns. Wie sollte ein großes Volk aus uns hervorgehen, ohne Nachkommen?! Ich war ratlos. Was hatte das alles zu bedeuten? Sarai würde mich für verrückt erklären, wenn ich davon anfang, und alle anderen ebenso. Ich merkte, dass sie forschend zu mir herübersah. Im Sternenlicht sah ich nur ihre Augen und fühlte ihre Hand.

„Was ist los mit dir, Abram? Zu wem sprichst du?“

Ich erzählte ihr von der Stimme. Was sie von mir verlangte. „Was sagst du dazu, Sarai?“

Sie schwieg lange. Dachte darüber nach. „Diese Stimme kann nur eine Gottesstimme sein, Abram. Gott sendet uns seinen Segen und verheißt eine große Zukunft. Er gibt dir einen Auftrag. Du musst ihm folgen. Ja, du musst ihm vertrauen und tun, was er sagt. Ich gehe mit dir.“

Am andern Morgen sprachen wir mit Lot, unserem Neffen, und mit allen anderen. Auch wenn es uns schwerfiel und wir nicht wussten, was auf uns zukam: Wir würden aufbrechen und in das ferne unbekannt Land ziehen. Wir würden Gottes Stimme folgen. Es war ein Abenteuer. Wir kannten weder den Weg noch das Ziel. Wir wussten nur: Gott ist mit uns. Er hat uns seine Verheißung gegeben. Er wird uns nicht im Stich lassen.

Die Reisevorbereitungen dauerten mehrere Tage. Jede Nacht saß ich mit Sarai vor dem Zelt unter dem Sternenhimmel. Wir sprachen über unsere Ängste und Sorgen, beteten zu Gott und bestärkten uns gegenseitig im Vertrauen auf Ihn. Dann verließen wir Haran und brachen auf, ins Ungewisse. Wir zogen los in der Morgenfrühe, zusammen mit Lot, unseren Knechten und Mägden, unseren Herden und all unserem Hab und Gut. ■

→ *Nach Genesis 12,1-9
Aus „Wir sind Zeugen“, JR 2015*

Bild: Horst Gerrit Willemisz, »Isaac blessing Jacob«, Google Art Project.

Gerangel um die Huld Gottes

Biblischer Krimi rund um den Segen

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

SO EINE KOMISCHE FAMILIE. ZWEI GRUNDVERSCHIEDENE Jungs, ein greiser Vater und eine rührige Mutter – und über allem soll Gottes Segen stehen? Sie alle rangeln um den Segen des sterbenden Alten und wer wen am liebsten hat. So geschehen bei Isaak und seinen Söhnen Esau, dem Erstgeborenen, und Jakob, dem Hinterlistigen, und Mutter Rebekka, die beim Übertölpeln des blinden Alten auf dem Sterbebett hilft, damit der Zweitgeborene, Jakob, den Segen abstaubt. Kann auf so einem Segen überhaupt Segen ruhen?

Die Erzählung bei 1 Mose 27 beginnt schon früher, noch vor der Schote mit dem Linsengericht, wo Jakob dem Esau sein unverdientes Erstgeburtsrecht abluchst, worauf dann der Krimi folgt mit der Verkleidung Jakobs als Esau mit übergestreiftem Ziegenfell und Dufenduft. Ist der Vater, der sich seinen Esau zum Segnen und dessen

Wildbret zum Essen wünscht, letztendlich ein Dummer? Ja, er wurde für dumm verkauft. Als er merkt, dass er Jakob statt Esau den Segen in Hülle und Fülle erteilt hat, sagt er, er habe keinen mehr für Esau übrig. Wie kann das sein? Kann man nicht beide Jungs segnen um des lieben Friedens willen? Doch Gott will es anscheinend anders.

Die Geschichte beginnt damit, dass Gott der Mutter Rebekka eine Prophezeiung gibt: Der Erstgeborene (Esau) werde dem Zweitgeborenen (Jakob) dienen. Rebekka unterstützt ihren Lieblingssohn, den Jakob, fortan mit List und Tücke, gibt ihm also den Rat mit der Verkleidung. Aber Jakob selber ist auch nicht auf den Kopf gefallen: Er presste schließlich vorher schon seinem Bruder das Recht auf die Erstgeburt ab dafür, dass er dem Hungrigen von seinem roten Linseneintopf abgibt (beschönigend wird dies ein Abkaufen genannt). Wo bleiben da Nächstenliebe – „dem Hungrigen zu Essen geben“ – und die Wahrhaftigkeit?

Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Als Vater Isaak seinen Irrtum bemerkt, erkennt Esau immerhin, dass sein Bruder ihn schon das zweite Mal überlistet hat. Also hat er inzwischen wohl erfahren, was das Erstgeburtsrecht für einen Wert hat, den er seinerzeit nicht sah. Esau stellt seinem Vater verzweifelt eine logische Frage: „Hast du mir denn keinen Segen vorbehalten?“ Aber Isaak hat anscheinend sein Pulver verschossen: „Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt, [...] mit Korn und Wein habe ich ihn versehen; was soll ich nun dir noch tun, mein Sohn?“ (1 Mos 27,37). Esau darauf entsetzt: „Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater!“ Aber Wein und Korn sind schon an Jakob vergeben. Isaak hat nur noch anzubieten, dass Esau „ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von oben her“ leben muss und verheißt ihm immerhin: „Aber es wird geschehen, dass du einmal sein Joch von deinem Halse reißen wirst.“ Ende vom Lied: Esau will nach Vaters Tod den Bruder umbringen.

Jakob muss vor Esau fliehen. Seine Mutter stiehlt gerissen ein, dass er bei seinem Onkel Laban einheiratet und die Schafe hütet. Bevor er auch diesem mit List die vielen gefleckten Tiere abluchst und steinreich davonzieht, sieht er im Traum noch Gott auf der Leiter stehen, von deren oberster Sprosse dieser ihm Verheißungen macht.

Was schließen wir daraus? Segen hat eine unglaubliche Macht für den, der daran glaubt. Und Gott ist mit den Listigen, oder?

Segen ist ein Hulderweis Gottes, um die der Mensch bitten kann. Aber auch Menschen können segnen, wie wir aus dieser Geschichte lernen. Sogar heute noch geschieht es, dass Kinder ihre Eltern „um ihren Segen bitten“ für

ihren Lebensentwurf, ohne den, sollte dieser verweigert werden (bzw. die Eltern den Entwurf nicht gutheißen), sie nicht glücklich werden können. Das ist Psychologie. Unsere Seelen wünschen sich in Frieden und Harmonie zu Wohlergehen zu gelangen. Wo „kein Segen draufliegt“, sind wir unglücklich. Daher sollten wir wertschätzen, wenn wir Segen spüren. In der biblischen Geschichte zeigte er sich durch Kinderreichtum, Vieh und fruchtbaren Boden. Dass dabei List und Tücke angewandt werden, lässt Gott geschehen, aber die Folgen muss der Mensch dann auch tragen.

Jakob muss schließlich auch vor Onkel Laban fliehen. Also versucht er sich wieder bei seinem Bruder Esau einzuschmeicheln (oder wie er es nennt: sich mit ihm zu versöhnen – 1 Mos 32,21) mit vielen geschenkten Tieren. Aber ihn plagt die Angst und wohl auch das schlechte Gewissen.

Hier kommt der nächste Höhepunkt des Abenteuers: Jakobs Kampf am Jabbok, den er erst beenden will, wenn er – wieder einmal – den Segen des Gegners bekommt. Also er, so gesegnet, aber mit hinkender Hüfte, seinem Bruder unterwürfig entgegentritt als dessen Knecht, herzt und küsst dieser ihn. Beide sind also altersweise geworden, und Jakob bietet seinem Bruder alles an, weil er im Kampf mit Gott das Angesicht Esaus gesehen hat: „Denn ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen“ (1 Mos 33,10). Sie versöhnen sich also.

Ende gut, alles gut? Wir sehen, der Segen kann viel bewirken in der menschlichen Seele. Und findet anscheinend auch nur dort statt! Und das ist es wohl eigentlich, um das es geht. ■

Gottes Segen und sein befreiendes Wort

VON RAIMUND HEIDRICH

Der barmherzige und menschenfreundliche Gott
 schenke dir seinen Segen,
 sein befreiendes, gutes Wort,
 das dich ganz erfasst,
 dich ganz erfüllt,
 dir Vergebung schenkt,
 das Wort, das dich wieder aufrichtet,
 das dich heilt und aufatmen lässt,
 das dich tröstet und ermutigt.
Alle: Amen.

So segne Dich und uns alle
 der gute Gott,
 der Vater, der Sohn
 und der Heilige Geist.
Alle: Amen. ■

Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

Gesegnet

VON JUTTA RESPONDEK

gesegnet
 um zu segnen

geheilt
 um zu heilen

getröstet
 um zu trösten

gestärkt
 um zu stärken

ermutigt
 um zu ermutigen

geliebt
 um zu lieben ■





Berufen, Segen zu erlangen

VON THOMAS SPRUNG

„G ESEGNETES FEST“ WÜNSCHEN wir uns gerne gegenseitig zu den hohen Kirchenfesten. So auch „gesegnete Mahlzeit“ nach dem Tischgebet. Aber auch im abendlichen Gebet des „Ave Maria“ begegnet uns der Segen.

Sehen wir nach der biblischen Quelle. Es ist die Mutter des Täufers, von der der Evangelist Lukas zu erzählen weiß:

Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.
Lukas 1,41f.

Aber was sagt das Wort *Segen* eigentlich?

Das Wort *barak* (Segen) steht für heilvolle Kraft oder gutes Wort. *Baruch* ist der Gesegnete. Beide Worte haben die gleiche Wurzel in den hebräischen Buchstaben *Bet-Resch-Kaf*, was Knie bedeutet. Es geht

also um einen respektvollen Umgang miteinander, was im Verbeugen und Knien ausgedrückt wird. Der Segen hängt immer von Gott ab, der die guten Dinge bewirken soll. Somit ist Segen viel mehr als ein wohlgemeinter Wunsch. Er ist eine Sprachform des Glaubens und lebt aus der Beziehung zu Gott, aus der er seine Kraft nimmt. Gottes Wille allein bestimmt die Realität, die sich aus dem Segen ergibt.

Was steht in der Bibel?

Schauen wir zunächst in die Schrift: Hier begegnet uns der Segen über 70 Mal, am häufigsten im Alten Testament. Segen spielt somit hier eine zentrale Rolle. Ganz zu Anfang der Heiligen Schrift, noch in der Schöpfungsgeschichte, werden die im Wasser lebenden Tiere und die Vögel unmittelbar nach ihrer Erschaffung von Gott gesegnet (Genesis 1,22). Wenig später empfangen dann die Menschen den Segen Gottes, zunächst bei der Übertragung der Schöpfungsverantwortung und dann nochmals in der post-adamschen Genealogie (Genesis 1,37 und 5,2). Dies ist

sicherlich im Zusammenhang mit der Bewertung der Güte der Schöpfung insgesamt wahrzunehmen.

In den Erzvätererzählungen begegnet uns ein Segen Gottes für Abram anlässlich seiner Berufung (s. Beitrag „Ein Segen sollst du sein“ von Jutta Respondek). Aus der Phase der Wüstenwanderung ist der Aaronsegen überliefert (dazu mehr im Artikel „Gesegnet und behütet“ von Karl Harrer).

In einer Situation der besonderen Nähe zwischen Gott und seinem Volk und in Freude über den neuen Bund, den Empfang zahlreicher Weisungen, sowie der unmittelbar bevorstehenden Landnahme wollen die Segnungen, die stets an den Gehorsam Israels gebunden sind, fast kein Ende mehr nehmen:

Wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst, indem du auf alle seine Gebote, auf die ich dich heute verpflichte, achtest und sie hältst, wird dich der Herr, dein Gott, über alle Völker der Erde erheben. Alle diese Segnungen werden über dich kommen und dich erreichen, wenn du auf die Stimme des Herrn, deines Gottes, hörst: Gesegnet bist du in der Stadt, gesegnet bist du auf dem Land. Gesegnet ist die Frucht deines Ackers und die Frucht deines Viehs, die Kälber, Lämmer und

Thomas Sprung
ist Mitglied
der Gemeinde
Koblenz



Zicklein. Gesegnet ist dein Korb und dein Bocktrog. Gesegnet bist du, wenn du heimkehrst, gesegnet bist du, wenn du ausziehst.

Der Herr stößt die Feinde, die sich gegen dich erheben, nieder und liefert sie dir aus. Auf einer Straße ziehen sie gegen dich aus, auf sieben Straßen fliehen sie vor dir. Der Herr befiehlt dem Segen, an deiner Seite zu sein: in deinen Speichern und bei allem, was deine Hände schaffen. Der Herr segnet dich in dem Land, das er, dein Gott, dir gibt. Der Herr lässt dich erstehen als das Volk, das ihm heilig ist, wie er es dir unter der Bedingung geschworen hat, dass du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes, achtest und auf seinen Wegen gehst. Dann sehen alle Völker der Erde, dass der Name des Herrn über dir ausgerufen ist, und fürchten sich vor dir. Der Herr schenkt dir Gutes im Überfluss bei der Frucht deines Leibes, bei der Frucht deines Viehs und bei der Frucht deines Ackers in dem Land, von dem du weißt: Der Herr hat deinen Vätern geschworen, es dir zu geben. Der Herr öffnet dir den Himmel, seine Schatzkammer voll köstlichen Wassers: Er gibt deinem Land zur rechten Zeit Regen und segnet jede Arbeit deiner Hände.

An viele Völker kannst du ausleihen und du brauchst nichts zu entleihen. Der Herr macht dich zum Kopf und nicht zum Schwanz. Du kennst nur den Aufstieg, du kennst keinen Abstieg, wenn du auf die Gebote des Herrn, deines Gottes, auf die ich dich heute verpflichte, hörst, auf sie achtest und sie hältst. Von allen Worten, die ich euch heute vorschreibe, sollst du weder rechts noch links abweichen. Du sollst nicht anderen Göttern nachfolgen und ihnen dienen.

Deuteronomium 28,1-14

Wenn aus diesen Versen nicht die pure Freude spricht!

Die prominenteste Stelle des Segnens im Neuen Testament stellt sicherlich die sogenannte Kindersegnung durch Jesus dar. Hier werden die Kinder herangezogen, um die

Verhältnisse in der angebrochenen Königsherrschaft Gottes zu erklären, die Unbedarftheit, die Uneigennützigkeit, die Offenheit, das Urvertrauen der Kinder.

Gerne wird von allen vier Evangelisten der begeisterte Einzug des Messias in Jerusalem beschrieben. Der Sprachchor beziehungsweise der Liedtext der jubelnden Empfangenden ist uns überliefert:

Die Leute, die vor ihm hergingen und die ihm folgten, riefen:

*Hosanna!
Gesegnet sei er,
der kommt im Namen des Herrn!
Gesegnet sei das Reich
unseres Vaters David,
das nun kommt,
in der Höhe!
Markus 11,9f.*

Im Zusammenhang mit der Forderung zur Feindesliebe verlangt Jesus in der Feldrede: „Segnet die, die Euch verfluchen“ (Lukas 6,28). Das greift später der Völkerapostel Paulus im Römerbrief auf und formuliert: „Segnet Eure Verfolger, segnet sie, verflucht sie nicht!“ (Römerbrief 12,14).

Das Lukas-Evangelium endet mit einem Abschiedssegens des Elferkreises und der anderen Mitglieder der Jerusalemer Urgemeinde durch den Auferstandenen: „Und während er sie segnete, verließ er sie und wurde zum Himmel emporgehoben“ (Lukas 24,51).

Paulus fokussiert den Segen auf das Christusereignis. In ihm allein besteht der Segen Gottes. So führt er im Galaterbrief aus: „Jesus Christus hat uns freigekauft, damit den Heiden durch ihn der Segen Abrahams zuteil wird und wir so aufgrund des Glaubens den verheißenen Geist empfangen“ (1 Petrus 3,8f.).

Segen ist also ein großer Bogen, der die ganze Bibel überspannt. Vom Beginn des heilsgeschichtlichen Weges Gottes mit seinen geliebten Menschen, hier stellvertretend mit Abram ca. zweitausend Jahre vor Christus, bis hin zu den petrinischen Pastoralbriefen an die ChristInnen in der kleinasiatischen Diaspora:

Endlich aber: Seid alle eines Sinnes, voll Mitgefühl und

geschwisterlicher Liebe, seid barmherzig und demütig! Vergeltet nicht Böses mit Bösem noch Kränkung mit Kränkung! Stattdessen segnet; denn ihr seid dazu berufen, Segen zu erlangen.

Als Ertrag dieses Durchgangs durch die Schrift ist sicherlich festzuhalten, dass Segen in biblischem Verständnis die Bitte um besonderen Beistand Gottes ist. Dieser kann nach alttestamentarischer Sicht erlangt werden, indem man von anderen gesegnet wird und sich an Gottes Weisungen hält.

Im Neuen Testament ändert sich die Sichtweise. Alles Lebende und Materielle wird durch den Kontakt mit dem Erlöser gewandelt und geheiligt, weil es an Jesu Heiligung der Menschheit partizipiert. Das biblische Segensverständnis setzt stets ein gläubiges Weltverständnis voraus, das mit der Gegenwart Gottes rechnet und Gott als Ursprung allen Lebens anerkennt. Darum sind alle Segnungen stets auch Gutheißungen der Schöpfung.

Der Segen geht immer von Gott aus. Er ist als Akt wiederkehrender Verpflichtung in der Gott-Mensch-Beziehung verortet. Hier ereignet sich der Segen als das gute Wort, das zur heilvollen Kraft wird. Das Heil der Welt, der *Tikkun Olam*, kann nur gelingen, wenn auch wir Gottes Heil in seiner Welt wirksam werden lassen, indem wir selbst die Welt in Gottes Segen bringen (nach *The Reconstructivist*, Vol. 68, Nr. 1).

Entwicklungen in der Geschichte

Der aronitische Priestersegens wurde nach Leviticus und Numeri am Ende des Tempelgottesdienstes erteilt und später in den Synagogengottesdienst übernommen. Er wird in der jüdischen Tradition beim Kaddisch am Beginn des Schabbats und bei der Hochzeit gebetet. Er wurde auch in unsere Liturgie übernommen und wird weiterhin gerne verwendet. Die Tagesgebete der jüdischen Liturgie sind voller *Berachot* (Segenssprüche). Zu den rund 60 aus der Liturgie kommen noch zahlreiche zu vielen Gelegenheiten im Lebensalltag, in denen Gott gepriesen wird.

Der hebräische *barak* wurde mit der ersten Übersetzung in die griechische Sprache, der Septuaginta (ca. 250-150 v. Chr.), zu *eulogein* (gutreden). In der lateinischen Übersetzung, der Vulgata, wird das Wort *benedicere* verwendet, was ebenfalls gut reden, rühmen, loben, preisen, danken, aber auch segnen meint. Die Bedeutung des Segens wird auf diese Weise mehrdimensional aufgeweitet.

Nicht die Eucharistie, sondern Segnungen standen im Mittelpunkt kirchlicher Praxis des Mittelalters und wurden zum Leitritual. Die Eigenschaft des Menschen als Sünder wurde betont. Um dies auszugleichen, musste Heiligkeit produziert werden. Alles und jedes musste durch die Kleriker gesegnet werden. Exorzismen (Dämonenaustreibungen) wurden stark nachgefragt. Die Gegenstände wurden dabei *ad usum*, zum Gebrauch, gesegnet. Die Reformation verwies dann auf die erfolgte Erlösung durch Christus und wandte sich gegen das – in der reformatorischen Sicht – Missverständnis der Segnungen zur Herstellung heiliger Wirkungen. Dennoch hielt das Restaurationskonzil in Trient weiterhin an dieser Sichtweise fest und bestätigte sie. Segnungen erlebten daraufhin im Barock ihre Blüte, was später in der Aufklärung wiederum zu massiver Kritik führte. Vieles erinnert uns heute noch in unserer kirchlichen Umgebung an diese mittelalterlichen Praktiken. Ich denke hier an Segnungen anlässlich von Hauseinweihungen, Blasiussegnen, Kerzenssegnungen an Lichtmess, Kräuterweihe an Maria Himmelfahrt, Pferde- und Fahrzeugweihen bis hin zu Gräbersegnungen anlässlich von Beerdigungen und Allerseelen.

Wo stehen wir heute?

Die Segnung von Kindern durch Eltern und Großeltern nach der Geburt, die Segnung der verbleibenden Kinder durch die Eltern auf dem Sterbebett sind auch noch heute gern geübte Lebenspraxis.

Das Segnungsverhalten der Kirchen hat sich verändert. So werden Waffen („Kanonensegnung“) nach den verheerenden Weltkriegen nicht mehr vorgenommen, da sich die Einsicht durchgesetzt hat, dass Kriegswaffen

dem Erhalt von Schöpfung und Leben nicht zuträglich sind.

Der Segen besitzt nach wie vor große Bedeutung im Zusammenhang mit dem Weihegeschehen in der Kirche. In der Weihe werden die Diakons-, Priester-, und BischofskandidatInnenen nicht wie beim Segen „zum Gebrauch“ gesegnet, sondern „auf Dauer ausgesondert“, wie es in der Fachsprache heißt. So liegen bei den Weihen die WeihelikandidatInnenen ausgestreckt auf dem Boden; die Fei ergemeinde singt währenddessen die Allerheiligenlitanei und erfleht so Gnade und Segen für die zum Geistlichen Amt Erwählten, damit sie ein Segen sein können.

Die Nachfrage nach Segensfeiern steigt beständig. So werden beispielsweise Angebote wie Segnungsfeiern für Verliebte und Paare am Valentinstag oder auch Feiern der Lebenswende als Alternative zu Firmung und Jugendweihe oder für gleichgeschlechtliche Verbindungen gerne wahrgenommen.

Prinzip Segen – Utopie oder ein ernst zu nehmendes Konzept für ein gottgerechtes Leben?

Eine Kultur des Segnens und Gesegnetwerdens wird uns in beiden Bibelteilen aufgetragen. Ich könnte mir vorstellen, dass dies ein Konzept zu einer echten perfekten Gemeinschaft, einer *Societas Perfecta*, wie die Kirche sich in dogmatisch-ekklesiologischem Übermut selbst bezeichnet hat, darstellen könnte: Dem proexistenten Vorbild Jesu nachfolgen, für den Nächsten – und das ist, wie uns das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter aufzeigt, jede und jeder – einstehen, uneigennützig für alle ein Segen sein wollen.

Wir können es ja mal versuchen und im Kleinen beginnen. Wir gewähren nicht nur im Straßenverkehr, sondern auch am Kuchenbuffet beim Kirchenkaffee Vorfahrt und zeigen so den Respekt vor dem Nächsten. Wir besuchen uns gegenseitig, halten telefonischen und schriftlichen Kontakt in der Gemeinde und bemerken so, wenn es der Mitschwester oder dem Mitbruder nicht gut geht, und können als Einzelne oder

als Gemeinde reagieren. Dafür gibt es zahlreiche Möglichkeiten. Von der Mitfahrgelegenheit zum Gottesdienst, vom Besuch bis zum Handhalten und Begleiten in schwerer Stunde, aber auch kirchlich durch Spendung des Sakraments der Stärkung, kollektiv im Rahmen des Gottesdienstes oder als selbstständiges Angebot eines Stärkungsgottesdienstes, aber auch individuell am Krankenbett.

Bei einem solchen für-sorgenden Umgang können sicherlich ‚pädagogische



sche Mittel‘ wie Fegefeuer und Hölle, die in der Vergangenheit viel Unglück über die erlöste Christenheit gebracht haben, vermieden werden.

Gerne stelle ich nochmals zum „Nachschwingen“ das Wort aus dem 1. Petrusbrief an den Schluss:

*Seid alle eines Sinnes,
voll Mitgefühl und
geschwisterlicher Liebe,
seid barmherzig und demütig!
Vergeltet nicht Böses mit Bösem
noch Kränkung mit Kränkung!
Stattdessen segnet;
denn ihr seid dazu berufen, Segen
zu erlangen.* ■



Panorama

Farbenfroher Segen

VON CHRISTINE RUDERSHAUSEN





Bischöfin auf den Philippinen geweiht

IN UNSERER PHILIPPINISCHEN SCHWESTERKIRCHE, der Unabhängigen Kirche der Philippinen (*Iglesia Filipina Independiente*) wurde am 5. Mai gemeinsam mit drei weiteren gewählten Bischöfen die erste Bischöfin geweiht, **Emelyn Dacuycuy** von der Diözese von Batac in Ilocos Norte, dem Geburtsort von Gregorio Aglipay, dem ersten Erzbischof der *Iglesia Filipina Independiente*. ■

Überbrückt ↗→

Impressionen von den Dekanatstagen Nordbaden/ Rheinland-Pfalz-Süd

EINE BLAUE STOFFBAHN TEILTE DEN GROSSEN Saal unter dem Dach der Jugendherberge Altleiningen, und die knapp 130 Teilnehmer des Dekanatswochenendes wurden vom diesjährigen Team aufgefordert, sich Gedanken zu machen, wie diese Teilung überbrückt werden könnte.

„Überbrückt“ – unter diesem Motto stand das Dekanatswochenende vom 24.-26. Mai, und die Gemeinde Karlsruhe hatte eingeladen. Vikar Florian Bosch übernahm es, am Kennenlernabend den Part mit der Aufgabe „Überbrückt den Fluss“ anzuleiten. Und die Teilnehmenden hatten Spaß daran, Lösungen zu bauen: Von Nord nach Süd entstanden über die blaue Stoffbahn „Rhein“ von jeder Gemeindegruppe aus der Heimatstadt inspirierte Brückenkunstwerke, mal harmonisch vernetzt, mal voller Autoverkehr im Stau – aber immer mit viel Spaß beim Brückenbauen. ■

Wiesbaden →

90 Jahre Heinz Veith

DAS IST SCHON ETWAS BESONDERES! DIE alt-katholische Pfarrgemeinde Wiesbaden durfte mit Heinz Veith (auf dem Bild mit Pfarrer Klaus Rudershausen) auf dessen 90. Geburtstag anstoßen. Und das aus gutem Grund. Ohne ihn wären die Gemeinde und ihre Friedenskirche nicht das, was sie heute ausmacht. Das jahrzehntelange Engagement von Herrn Veith im Kirchenvorstand und als Kirchenrechner, sein unermüdlicher Einsatz, im Besonderen auch für die Restaurierung der Friedenskirche in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, haben die alt-katholische Gemeinde Wiesbaden geprägt und geformt. Ein großes Dankeschön für all sein Mitdenken, seine aufrichtige Kritik, sein ehrliches Lob und sein nimmermüdes Interesse an allem, was um ihn herum geschieht! ■

Wiesbaden →

Ausflug nach Bonn

WENN ENGEL REISEN, LACHT DER HIMMEL – und manchmal auch „Beethoven“! Bei strahlendem Sonnenschein haben wir uns aus Wiesbaden auf den Weg gemacht. Nach einer schönen Bahnfahrt am Rhein entlang nahmen uns zwei wohlbekannte Gesichter in Bonn freudig in Empfang: Theresa Hüther und Julia Schaal hießen uns herzlich willkommen in ihrer neuen Heimat. Kundig und kurzweilig war der Weg durch Bonn, üppig und grandios die Pizzen zur Stärkung. Alexander Eck hat uns erfrischend und informativ durch die Namen Jesu Kirche geführt und den Kirchenraum für uns lebendig werden lassen. Das Kaffeetrinken mit frischen Waffeln und Erdbeerkuchen im Döllingerhaus bot einen geselligen Abschluss eines wunderschönen Ausflugs. ■





Frauenarbeit zeitgemäß?



aus unserer Kirche

Eine Umfrage des *baf* 2018

VON BENEDIKTA UND ESTHER KLEIN

DER BUND ALT-KATHOLISCHER FRAUEN Deutschlands, *baf*, hat im vergangenen Jahr 2018 eine ausführliche Umfrage zum Thema „Frauenarbeit“ durchgeführt. Zum Mittag und zur Beantwortung waren Frauen über Internet und Tagungen, über Postversand und persönliche Befragung eingeladen. „Ist Frauenarbeit noch zeitgemäß?“ war der Kern der Umfrage, der dann durch weitere Detailfragen ausgefaltet wurde.

Die Resonanz war überraschend stark und vor allem sehr engagiert und deutlich. Die Antworten wurden in den seltensten Fällen lapidar oder mit „ja“ oder „nein“ gegeben, sondern vielfach ausführlich begründet. Natürlich haben vor allen Dingen solche Frauen geantwortet, denen die Kernfrage ein Anliegen ist, aber trotzdem hatten wir die Klarheit und Entschiedenheit der allermeisten Antworten so nicht vermutet.

„Brauchen wir heute noch Frauenarbeit?“ Diese Frage wurde in überwältigendem Maß bejaht. „Mehr denn je“, „auf jeden Fall“, „unbedingt und ganz bestimmt“ waren die Antworten. Und es wurde auch in der Folge deutlich gemacht, worin nach Ansicht der Befragten der Wert einer solchen Frauenarbeit liegt.

Frauenarbeit unterstützt

„Was ist das Unterstützende für Dich oder für Sie in der Frauenarbeit?“ Ausgeführt wurde in den Antworten, dass Frauenarbeit die Möglichkeit eines Schutzraumes bietet, in welchem Solidarität und Beheimatung gewährt werden. Unter „Herzensbildung“ wird zudem das Teilen von Lebensweisheiten, Gefühlen und Erfahrungen, über Generationen hinweg, verstanden. Es wird eine Sprache gesprochen, die verständlich und teilbar ist. Sorgen können offen benannt werden, Verletzungen und Hoffnungen, auch Glaubensfragen. Als wichtige positive Erfahrung in der Frauenarbeit wurden oft die Anregungen zur persönlichen und gemeinschaftlichen Weiterentwicklung sowie erfahrene Anerkennung benannt. Dies gilt vor allem für das persönliche Erleben und den individuellen Ausdruck des Glaubens und der Spiritualität mit allen Sinnen: ob in Gemeinschaft oder alleine, beim Weinen oder Lachen, in der Meditation oder beim kreativen Gestalten.

Als unterstützend wird auch der Bildungsaspekt wahrgenommen. Dieser findet Ausdruck im offenen Zugang zu Informationen auf gesellschaftlicher und kirchlicher Ebene. Die Frauen profitieren davon, dass sie sich über Glaubensfragen oder Inhalte der Bibel aus weiblicher Sicht austauschen und Aspekte feministischer Theologie kennenlernen können.





Heutige Aufgaben und Themen

„Was sollte heute, denkst Du, die Aufgabe von kirchlicher Frauenarbeit sein?“ Das beantwortete die Mehrheit mit dem Wunsch nach Stärkung und Unterstützung der Einzelnen in gesellschaftlicher, persönlicher und religiöser Hinsicht. Weitere Aufgaben sind, ein Selbstbewusstsein zu ermöglichen, kritisch mit der weitgehend männerdominierten Deutung des Lebens umzugehen, eigene Stärken zu entwickeln und auch in persönlichen Benachteiligungen und Notlagen den Mut nicht aufzugeben. Aufgabe von kirchlicher Frauenarbeit müsste sein, Frauen mit ihrer Sichtweise auf Glauben und die Person Jesu eine Stimme zu geben und Sensibilität zu schaffen für Frauen und ihre Themen. Die Sprache der Liturgie sollte aufgebrochen und neu hinterfragt, sowie durch offene, feministische Sichtweisen ergänzt werden. Frauenarbeit sollte auch dazu beitragen, dass mehr Frauen Leitungsaufgaben in Kirche und Gesellschaft erhalten und übernehmen.

Vor Ort sollte Frauenarbeit Austausch ermöglichen, Räume schaffen, die Lebendigkeit und Entwicklung herbeiführen. Und sie sollte schlicht und ergreifend guttun, den Frauen im Besonderen, sollte aber auch insgesamt in der jeweiligen Gemeinde eine konstruktive und lebenswerte Atmosphäre verschaffen.

„Welche Themen sollten für Frauenarbeit eine Rolle spielen?“ Es geht hier in den Antworten um alle Bereiche, die in der heutigen Gesellschaft als wichtig angesehen werden. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Wohnen im Alter, Umgang mit Fremden, Wertschätzung der Schwachen und der Umwelt, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung, geschlechtergerechte Sprache, zeitgemäße Liturgie, Konfliktbewältigung in Kirche und Gesellschaft, Umgang mit Gewalt, Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität.

„Wofür sollte *baf* sich einsetzen?“

Gezielt wurde der Bund alt-katholischer Frauen in Deutschland aufgefordert, Netzwerk zu sein für die Frauen in unserer Kirche, Unterstützung aller Frauen, auch von Minderheiten und Untergruppen. *baf* möge Impulse geben für die Ermunterung von Frauen in unseren Gemeinden, für neue liturgische Formen, für eine menschenfreundliche Kirche und das Sichtbarmachen von Missständen. Es ging den Befragten um eine Weiterentwicklung unserer Kirche insgesamt. Zu dieser möge *baf* beitragen, damit auch in Zukunft mehr Frauen Interesse und Leidenschaft entwickeln können, um engagiert mitzuwirken und in der Kirche als Frau Leitungsaufgaben zu übernehmen, wie beispielsweise das Priesteramt.

Ein Stimmungsbarometer am Ende der Umfrage machte deutlich, dass noch einiges zu verändern ist im Leben der Alt-Katholischen Kirche Deutschlands. Manche Antwortbögen teilten mit, dass sich die Frauen in der Kirchengemeinde oft wenig zuhause fühlen, dass ihnen die Offenheit und Lebendigkeit der Frauenorganisation *baf* in der Gemeinde fehlen, dass sie sich den Raum für offenes, wertschätzendes Denken und miteinander Kommunizieren wünschen, sowie eine offene und menschenfreundliche Kirche, in der jede ihren Raum haben darf. Auch wird eine bessere Vernetzung von *baf* mit den Ortsgemeinden gewünscht.

Veränderungsbedarf wird im Bereich Generationenübergang gesehen, z. B. Ansprache und Einbindung junger Frauen in die *baf*-Arbeit und auch die Übernahme von Verantwortung.

Alle im *baf* engagierten Frauen dürfen sich durch zahlreiche Antworten in den Fragebögen in ihrer Arbeit sehr bestärkt fühlen. ■

Priesterliche Spiritualität

Rückblick auf die Gesamtpastoralkonferenz

VON SIMON MOSER

Simon Moser ist Geistlicher im Auftrag in der Gemeinde Konstanz

DAS HAUPTTHEMA UNSERER PASTORALKONFERENZ, die vom 6.-10. Mai in Neustadt an der Weinstraße stattfand, war „Spiritualität des Priesters/der Priesterin“. Dazu gab es vier Blöcke: 1. Priesterliches Amt (von Erzbischof Dr. Joris Vercammen), 2. Theologie des priesterlichen Dienstes (von Prof. Dr. Andreas Krebs), 3. Der Dienst des Pfarrers im katholischen Bistum der Alt-Katholiken Deutschlands (von Bischof Dr. Matthias Ring), 4. Die Erwartungen der Gemeinden.

Im ersten Block legte uns Erzbischof Vercammen sein Verständnis der Priesterspiritualität dar. Folgende Aussage war zentral: Priesterinnen und Priester sind aus der Gemeinde herausgerufen, Zeugnis und Abbild des in der Gemeinde lebendigen Gottes zu sein. Toll an dieser Aussage finde ich, dass hierbei der entscheidende Part der Gemeinde unterstrichen wird. Mit dem Lauschen und Horchen auf den Heiligen Geist kommen die Gaben der verschiedenen Gemeindemitglieder Schritt für Schritt

immer mehr zum Ausdruck. Mir scheint, dass auf diese Art und Weise nichts inszeniert wird. Vielmehr spießt prozesshaft das Lebendige. Erst auf diese Weise kann die Priesterin, der Priester glaubwürdig Zeugnis und Abbild vom Göttlichen in der Gemeinde geben.

Die von Prof. Andreas Krebs vorgestellte Theologie des priesterlichen Dienstes wurde mit Hilfe der „relationalen Theologie“ beschrieben. Die relationale Theologie besagt im Wesentlichen, dass der Mensch durch und durch auf Beziehung angelegt und verwiesen ist. Durch Beziehung kann verletzt, aber auch geheilt werden. In einem solchen Kontext findet die Priesterin oder der Priester durch eine lebendige, offene und wohlwollende Beziehung zur Gemeinde ihr oder sein wahres priesterliches Wirken. Die erhaltenen Weihen bilden die Stärkung für dieses Dienstant, in dem Leitungsarbeit wesentlich als Beziehungsarbeit verstanden wird. Diese Art der Theologie fördert nach Andreas Krebs ebenfalls eine Professionalisierung in den verschiedenen Betätigungsfeldern und eine größere Rollenklarheit für die Priesterin und den Priester.

Bischof Ring erörterte in seinem Referat „Der Dienst des Pfarrers im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken Deutschlands“, dass sowohl der Arbeitgeber als auch die Gemeinden gewisse Erwartungen und Vorstellungen an einen Geistlichen hätten. Aufgabe der Priesterin, des

Priesters ist es, mit diesen in eine aktive Reflexion zu kommen, um an sich selbst zu arbeiten. Die gute, positive und wohlwollende Haltung – und zwar auf allen Seiten – sei dabei entscheidend.

Beate Wächter, 2. Vorsitzende der Synodalvertretung, stellte die Erwartungen der Gemeinden vor. Sie hatte diese nicht durch eine wissenschaftliche, repräsentative Studie erhoben, sondern durch direkte Gespräche an

verschiedenen Orten kennen gelernt. Auf folgende Punkte hat sie besonders geachtet: Gottesdienste, Pfarrbesuche, Freiheit/Aktivitäten, Verwaltung und Führungsqualitäten. Sie hat festgestellt, dass es in unterschiedlichen Alterssegmenten auch verschiedene Erwartungsschwerpunkte gibt. Insgesamt konnte sie feststellen, dass die Gemeinden mit ihren Pfarrerinnen und Pfarrern im Allgemeinen sehr zufrieden sind. ■

Aufrecht gehen

Rhein-Main-Frauentag

VON CHRISTINA HEMPEL

BLUMENSAMEN, HAMMER, WASSERWAAGE, MESSBECHER und vieles mehr: Was haben all diese Gegenstände mit dem Thema „Aufrecht gehen“ zu tun? Doch die 20 Frauen aus den Gemeinden Frankfurt, Offenbach und Wiesbaden hatten allesamt interessante und kreative Assoziationen dazu. Denn dies war das Thema des diesjährigen Rhein/Main-Frauentags Mitte April in Oberursel.

Doch nicht nur der gemeinsame Austausch war Bestandteil des Tages, sondern auch kreative, meditative und natürlich auch spirituelle Aspekte. Auf dem Foto ist der Tanz der Wirbelsäule zu sehen, eine Art Yoga-Übung, bei der die Wirbelsäule aufgerichtet wird.

Ganz pragmatisch wurde durch ein kurzes Video des Diplomphysikers und Kabarettisten Vince Ebert gezeigt, wie Gerechtigkeit im Alltag beim Teilen einer Pizza umgesetzt werden kann: am besten mit einer „Pizza-Stanze“. Wäre Gerechtigkeit im Alltag doch immer so einfach umsetzbar.

Beim Bibelteilen und Schreibgespräch wurde deutlich, dass vieles die Teilnehmerinnen hoffnungsvoll sein lässt und dass es vieles gibt, was sie aufrichtet. Denn die Papierrolle war mit positiven Begriffen übersät. Unter anderem das morgendliche Walken in der Natur, die Freitagsdemos der SchülerInnen und Gottes Liebe. Denn seine Zusage



im Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom, dass Gerechtigkeit allen zum Geschenk gemacht wird, die an Jesus als Messias glauben, lässt ebenso hoffen. Es ist gut, sich das im wahrsten Sinne des Wortes immer wieder vor Augen zu führen und dadurch die Vision von Gerechtigkeit, die Gott uns verspricht, nicht aus dem Blick zu verlieren.

Durch die Gerechtigkeit Gottes gestärkt können wir uns aufrichten und haben die Kraft, die Wirklichkeit, also auch die Ungerechtigkeiten auszuhalten. Dies ist uns hoffentlich an diesem Samstag ein Stück weit für uns als Teilnehmerinnen gelungen. ■

Christina Hempel ist Mitglied der Gemeinde Frankfurt

Bonn

Neugestaltung der Johanneskapelle im Döllingerhaus

VON PETER KLEIN

*Der Raum baut an meiner Seele.
Die Äußerlichkeit baut an meiner Innerlichkeit*
Fulbert Steffensky

DIE KAPELLE DES ALT-KATHOLISCHEN SEMINARS befindet sich im Kellergeschoss des „Döllingerhauses“ in Bonn. Bei der Neugestaltung des Raumes ging es u. a. darum, den Raum heller und freundlicher werden zu lassen. Dies wurde dadurch erreicht, dass zwei Fensteröffnungen in die südlich gelegene Außenwand gebrochen wurden, die dann vom Glaskünstler Dominikus Witte aus Osnabrück gestaltet wurden.

Den Grundriss der Kapelle bildet ein langgezogenes Rechteck. Durch die Aufteilung der Bestuhlung auf drei Seiten wird es möglich, dem Raum eine Mitte zu geben und ihn gleichzeitig offen und ausgerichtet zu halten. Hier steht der neue Altar, auf den alles bezogen ist.

Die Längsachse dieses Raumes wird begrenzt durch den Ambo auf der einen und den Priestersitz auf der

Peter Klein ist Priester im Ehrenamt in den Rand- und Wutachtalgemeinden und freischaffender Künstler



anderen Seite, die Querachse durch den Tabernakel und das „Wachtelkreuz“. Vier Kerzenständer, der Osterleuchter und die „Himmelsleiter“ fassen den gesamten Raum noch einmal zusammen.

Altar und Tabernakel bestehen aus den Teilen einer ehemaligen, gut sechs Meter langen Futterkrippe aus einem Kuhstall. Die Altarplatte setzt sich aus zwei geschwungenen Eichendielen und hellem Ahornholz zusammen, das die Gestalt eines Fisches hat.

Der Tabernakel ist aus Ahornstücken zusammengesetzt und in den aufrecht stehenden Teil der Futterkrippe eingebaut. Hier, wie auch bei den vier unteren Abschnitten des Altares, sind noch Löcher zu sehen, an denen einst die Tiere angebunden waren.

Ambo und Priestersitz sind gleichfalls aus hellen Ahornelementen und altem Eichenholz gestaltet. Das Zusammenspiel von hellem und dunklem, von altem und neuem Holz gibt dem Ganzen einen lebendigen, ausgewogenen Klang.



Das „Wachtelkreuz“ steht dem Tabernakel gegenüber. Der Corpus des Gekreuzigten ist von einer Schar Wachteln umgeben. Anders als in der Natur wenden diese, im Kreis liegend, die Köpfe nach innen. Damit werden sie zu einem Bild des gläubigen Menschen, der sich auf Christus verlässt, statt sich von der Angst beherrschen zu lassen. Ein Wort aus dem ersten Johannesbrief kann darin aufscheinen: „Wir werden unser Herz in seiner Gegenwart beruhigen“ (1 Joh 3,19).

An der Trennwand zur Sakristei lehnt eine Leiter mit farbigen Sprossen. Daran befestigt ist ein Tonrelief, das Maria mit dem Jesuskind zeigt. Im „Hymnos Akathistos“



aus der frühen Kirche wird Maria u. a. mit diesen Worten angerufen: „Sei begrüßt, du Himmelsleiter, darauf Gott herniederstieg“. Gott wirkt das Heil der Welt durch seinen Sohn und durch alle, die sich ihm wie Maria öffnen.

Die Johanneskapelle lädt ein zum gemeinsamen Beten und Singen wie auch zur persönlichen, stillen Einkehr. Vor allem aber ist sie ein Ort, an dem immer neu der Auftrag Jesu „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ erfüllt werden kann und seine Einladung ergeht: „Kommt und esst“ (Joh 21, 12).

Am 25. Oktober des letzten Jahres hat Bischof Matthias Ring in einer Eucharistiefeier die Kapelle eingeweiht und den Altar konsekriert. ■



Persönliche Nach(t)-gedanken zum Frauentag

VON BENEDIKTA KLEIN

FRAUENTAG IST, WENN FRAUEN GEMEINSAM den Gottesdienst für die ganze Gemeinde vorbereiten.

Frauentag ist, wenn sich Frauen in der Gemeinde zusammensetzen und Texte, Gebete, Lieder suchen, die sie ansprechen und berühren, wenn sie sich Gedanken über Themen machen, die sie bewegen, wenn sie Verantwortung übernehmen und tragen für das, was ihnen wichtig ist, wenn sie sich mutig hinstellen, gestalten und ausdrücken, was sie bewegt.

Frauentag ist, wenn Frauen für die ganze Gemeinde, für Männer und Frauen, für Kind und Kegel einen Gottesdienst im Jahr gestalten, wenn sie versuchen eine Sprache zu finden, die sie verstehen und die sie anspricht, die sie stärkt, stützt, öffnet – sei es in den vielen Namen für Gott oder in Gebeten und Texten.

Frauentag ist auch, wenn Frauen sich in ihrer Vielfalt sehen – eine ist nicht wie die andere –, wenn sie sich dem stellen und miteinander überlegen und auch schon mal ringen um Worte und Ausdruck, Gestaltung, Musik und Inhalt.

Frauentag ist frustrierend, wenn Männer während des Gottesdienstes rausgehen.

Frauentag ist frustrierend, wenn es kein Feedback gibt oder nur Kritik für Form- oder sonstige Fehler und wenn „frau“ denkt, dass sie sich diese Arbeit nicht noch mal antun wird.

Frauentag ist ernüchternd, wenn nach 99 Jahren die Gemeinde noch nicht weiß, was Frauentag ist, und wir Frauen es immer und immer wieder erklären müssen.

Neckarzimmern

Ring frei, Runde 8

VON LAURA LINK

ENDLICH WAR ES WIEDER SO WEIT. SCHON ZUM achten Mal verbrachten Jugendliche aus ganz Deutschland im Alter von zwölf bis achtundzwanzig Jahren ein tolles Wochenende, diesmal unter dem Motto: „FOLLOWER? – wem folgst du?“, mit unserem Bischof Matthias Ring. Voller Vorfreude auf die kommenden Tage trafen nach und nach die 20 Jugendlichen mit Betreuern und Pfarrern in der idyllisch im Wald gelegenen evangelischen Bildungsstätte in Neckarzimmern, einem Ort nahe Heilbronn, ein. Durch unsere Gemeinschaft, die so gut zusammengewachsen ist, freuen sich alle immer unglaublich sich wieder zu sehen.

Frauentag war vor 99 Jahren ein Tag, an dem die Frauen geehrt wurden für all die Arbeit, die sie für die Gemeinde das ganze Jahr über geleistet hatten. Der Frauentag sollte zeigen, dass „man“ ihre Arbeit sieht und schätzt, und auch für andere einmal sichtbar machen, was sie alles leisten.

Im Laufe dieser 99 Jahre hat sich der Frauentag von der Idee her dahin entwickelt, dass Frauen eher mitgestalten, dass sie eine Stimme haben, dass sie sich einbringen mit ihren Lebenswirklichkeiten, mit dem, was sie bewegt und berührt. Gemeinde sind wir alle, und auch am Frauentag wollen wir mit der ganzen Gemeinde feiern.

Ich habe die Vision, dass es nicht mehr „Frauentag“ heißen muss, dass es selbstverständlich ist, dass wir uns alle gleichermaßen einbringen dürfen mit unseren Wünschen und Bedürfnissen, mit unseren unterschiedlichsten Begabungen und Schicksalen, dass es ein Fest ist zusammenzukommen, so wie jede und jeder ist, unsere Vielfalt zu feiern. Ich habe die Vision, dass es nicht um richtig oder falsch geht, sondern um Vielfalt und bedingungslose Liebe und Annahme.

Die Realität 2019 ist manchmal sehr ernüchternd, wenn ich bedenke, dass das Ziel von vor beinahe 100 Jahren auch heute noch hoch aktuell ist, nämlich die Wertschätzung der Arbeit, die Frauen unbezahlt und engagiert in der Gemeinde und für alle (!) erledigen. Heute geht es insbesondere um eine Wertschätzung der oft anderen Lebenswirklichkeit von Frauen und den Wunsch, dass sich dies auch im Gottesdienst widerspiegelt.

Wertschätzung könnte auch einfach dadurch ausgedrückt werden, dass ich da bin, dass ich Interesse zeige, dass ich offen bin für das, was die Frauen sich trotz heftiger Angriffe trauen zu sagen. Wertschätzung wäre für mich auch sichtbar, wenn der Pfarrer mitfeiern würde.

Es stimmt mich sehr traurig und nachdenklich, dass wir Frauen – vielleicht auch die ganze Gemeinde – damit allein gelassen werden, und ich finde es bewundernswert und mutig, es gibt mir Hoffnung, wenn ich das *Trotzdem* spüre, mit dem sich Frauen hinstellen und sagen: Wir wollen den Frauentag feiern, so unterschiedlich wir auch sind! ■

Benedikta Klein
ist Mitglied
der Gemeinde
Rosenheim

Foto von Solveig Kührer





Mit einem leckeren Abendessen (das Essen war immer sehr, sehr lecker), lustigen Kennenlern- und Gesellschaftsspielen, starteten wir das gemeinsame lange Wochenende vom 2. bis 5. Mai. Selbst der Abwasch ging mit Albereien schnell von der Hand und war immer lustig, wodurch man sich nicht entgehen ließ, mehrmals beim Spüldienst mitzuhelfen.

Das Programm, welches sich der Vorstand gemeinsam mit unserem Jugendseelsorger Timo Vocke ausgedacht hatte, war bunt gemischt und ließ keinen Platz für Langeweile.

Dank dem herrlichen Wetter am Freitagmorgen wurde der gemeinsame Spaziergang, mit manch einer Komplikation aufgrund der Orientierung, durch malerische Wiesen und Felder als auch die Besichtigung einer Burgruine zu einem Highlight.

Nachmittags wurde unser Motto vertieft und wir beschäftigten uns in Gruppen mit Medien und der Frage, wie oft wir diese nutzen und was uns in unserem Leben beeinflusst, wobei spannende und tiefgründige Gespräche zustande kamen. Am Ende des Tages bestand die Möglichkeit freiwillig sein Handy abzugeben, welche von vielen Jugendlichen wahrgenommen wurde.

Spiele wie Rundlauf an der Tischtennisplatte und Tischkicker bei lauter Musik und guter Stimmung sind bei unseren Jugendveranstaltungen nicht mehr wegzudenken

Mannheim

10 Jahre Gospelchor *Power People*

„More than Gospel“

VON RÜDIGER SCHELKES

Rüdiger Schelkes
ist Mitglied
der Gemeinde
Mannheim

DER AUS DER MANNHEIMER RESIDENZ STAMMende Gospelchor *Power People* unter der Leitung von Daniel Fiess ist im Sommer 2009 als Chorprojekt der alt-katholischen Pfarrgemeinde Mannheim-Ludwigshafen entstanden. Die Gesangsgruppe hat sich schnell zu einem festen Chor mit 20 Sängerinnen und Sängern entwickelt. Das Repertoire ist weit gestreut. Es umfasst nicht nur Gospels und moderne deutsche Kirchenlieder, sondern auch afrikanische Titel, ABBA-Stücke und bekannte Bluesnummern wie *Sentimental Journey*.

Neben den Chorproben finden regelmäßige Workshops zu den Bereichen Stimmbildung und Choreografie statt. Obwohl der Chor in der alt-katholischen Pfarrgemeinde beheimatet ist, gehören die Chormitglieder unterschiedlichen Konfessionen an und unterstützen somit den ökumenischen Gedanken.

Die *Power People* sind durch zahlreiche Auftritte und abendfüllende Konzerte über die Grenzen Mannheims

und haben auch diesmal wieder Spaß und Freude gebracht, wie auch der Spiel- und Minigolfplatz auf dem Gelände der Stätte, der von uns genutzt wurde.

Passend zu unserem Thema regte uns der Film „*The Circle*“ abends bei Chips und Knabbersachen zum Nachdenken an und sorgte bei gemütlichem Beisammensitzen für Gesprächsstoff.

Ausgestattet mit Lunchpaketen und dieses Mal leider auch mit einer Regenjacke und einem Schirm, führte unser Tagesausflug am Samstag nach Karlsruhe, wo wir das „Zentrum für Kunst und Medien“ besuchten. Nach einer interessanten Führung blieb genug Zeit, um sich selbst noch einmal umzuschauen oder sich zum Essen zusammenzusetzen. Freizeit für einen gemütlichen Stadtbummel kam ebenfalls nicht zu kurz.

Das abendliche Grillen in einer Grillhütte ließ nicht nur satt werden, sondern auch Lieder wie unseren BAJ-Song wiederaufleben. Auch den Gedanken wurde in einem Sitzkreis mit Teelichtern freien Lauf gelassen. Das gemeinsame Singen durfte natürlich nicht fehlen, sodass eine Singrunde, begleitet von Gitarren, bis in die Nacht hinein, zu einem schönen Erlebnis wurde und den Abend perfekt abrundete.

So ging am nächsten Morgen nach einem Abschlussgottesdienst ein für alle Beteiligten weiteres wunderschönes und unvergessliches *Ring frei*, zu Ende. ■



hinaus bekannt. So führten uns unsere Fahrten schon nach Berlin, Bern, Thun, Luzern, Bregenz, Husum an der Nordsee, Klagenfurt, Feldkirchen, Wien, Rust am Neusiedlersee, Würzburg und schließlich Ende Mai 2019 nach Amsterdam, Den Haag und Hilversum.

Neben Gottesdienst und Konzerten sind die *Power People* auch an Orten wie beispielsweise der Uni-Klinik Mannheim, der Kurparkresidenz Niederfeld und Weihnachtsmarkt Café Wissenbach zu hören.

Im März 2014 hat der Chor zudem seine erste CD mit dem Titel „*Wherever I go*“ veröffentlicht und feiert im Juli 2019 sein zehnjähriges Bestehen. ■

Via cordis – der Weg des Herzens...

VON UTA BRINKMANN

WIE JEDES JAHR AM 1. MAI WANDERTE DIE *baf*-Gruppe eine Etappe des Stauden-Meditationswegs. Unsere Pfarrerin Alexandra Caspari strukturierte den Weg für uns 20 Frauen mit Meditationstexten und mehrstimmigen Liedern von Helge Burggrabe: „Via cordis, in meinem Herzen Mitgefühl, in meinem Herzen tiefe Liebe, in meinem Herzen Frieden.“

Dieser Weg nach innen öffnete zugleich den Blick nach außen: ein beglückend schöner Maientag mit Licht-durchflutetem Grün, blühenden Bäumen und Wiesen. Dazu das Vogelgezwitscher im Wald. Raubvögel kreisten über uns im strahlend blauen Himmel. Der Klapperstorch begleitete uns ein Stück des Weges.

Wege des Schweigens, Schauens, Lauschens und Erzählens.

An drei Stationen übten wir uns anhand von Meditationstexten in der Achtsamkeit:

Station 1: Geh-Meditation (Via cordis). Suche nach Entspannung, Leichtigkeit, Freiheit von allem Belastenden, nach innerem Gleichgewicht im Rhythmus des Gehens.

Station 2: Der Atem Gottes (Ruach) in unserem Atem, dem wir bewusst nachspüren im Ein und Aus.

Heilwerden – ein Sehnen tief in mir

baf-Jahrestagung 2019

VON BRIGITTE GLAAB

WER WÜRDTE SICH NICHT NACH EINEM LEBEN sehnen, in dem alles heil und gut ist? Glücklicherweise werden wir in unserem Leben mehr oder weniger oft mit Erfahrungen beschenkt, die uns das Gefühl geben, heil zu sein, und die uns sagen lassen: „Es ist alles gut“. Aber es gibt natürlich auch Phasen in unserer Lebensgeschichte, in denen wir nur eine Ahnung davon haben, was Heil-Sein bedeuten könnte. Und wir spüren tief in uns ein Sehnen nach Heilwerden, wenn wir körperliches oder psychisches Leid zu tragen haben.

Dem Thema ‚Heilwerden‘ widmet der Bund alt-katholischer Frauen (*baf*) seine diesjährige Jahrestagung. Sie findet statt vom 24. bis 27. Oktober im Tagungszentrum Schmerlenbach bei Aschaffenburg.

Um Heilwerden geht es auch in zahlreichen Geschichten der Bibel, die davon berichten, wie Menschen heilsame

Klänge der Sprache, der tiefen und hohen Vokale, die wir in verschiedenen Körperregionen wahrnehmen: Bauch, Herz, Kopf.

Station 3: „Hineni, hier bin ich.“ Meine Antwort auf das Gerufen-Werden. Ganzheitlich, wach, geöffnet und bereit, da zu sein im Hier, im Jetzt.

Sonnenverbrannt, am Brunnen erfrischt, gut genährt im Gasthof zum Adler in Mittelneufnach und müde kehrten wir heim, rundum dankbar, an Seele und Leib gestärkt. ■



Zuwendung und Berührung erfahren. Für den Freitag konnten wir mit der feministischen Theologin Dr. Ulrike Metternich eine uns schon bekannte Referentin gewinnen. Sie wird mit den Teilnehmerinnen erforschen, wie sowohl Heilungs- als auch Auferstehungsgeschichten von der Gotteskraft erzählen, die aufrichtet. Weil es um diese ‚Gotteskraft‘ geht, nennt Metternich die Heilungsgeschichten vorzugsweise ‚Dynamis-Geschichten‘.

Am Samstagvormittag öffnet Christine Rudershausen in gewohnt kreativer Art und Weise die ‚Schatzkiste Bibel‘. Wir sind eingeladen, weitere Facetten einer biblischen Heilungsgeschichte zu entdecken. ‚Zwischenräume‘ werden eröffnet, damit jede ihrer Sehnsucht auf die Spur kommen kann. Bei kreativen und meditativen Angeboten kann jede Teilnehmerin am Nachmittag Heilsames für sich entdecken.

Wie immer gibt die Tagung auch Gelegenheit zu gemeinsamem Gebet, Singen und Tanzen, Gemeinschaft erleben, Natur genießen, Feiern und Lachen. In der Eucharistiefeier am Sonntagmorgen lassen wir das, was wir erlebt und erfahren haben, noch einmal aufleuchten und heilsam auf uns wirken.

Die *baf*-Vorstandsfrauen laden alle interessierten Frauen herzlich ein und freuen sich auf gute Gemeinschaft und wohltuende Begegnungen. ■

Uta Brinkmann ist Mitglied der Gemeinde Augsburg



Brigitte Glaab ist Priesterin im Ehrenamt in der Gemeinde Aschaffenburg und Frauenseelsorgerin des Bistums



Fluch und Segen

Jesu stille Reformation eines Begriffes

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

WIE SÜSS KLINGEN IN UNSEREN OHREN Worte wie: „Was für ein Segen!“, „segensreiche Erfindungen“, „sich regen bringt Segen“ und derlei mehr. Segen umhüllt uns anscheinend immer, wenn etwas so läuft, wie wir uns das vorstellen, wenn wir Hilfsmittel für die sinnleere Fron des Daseins bekommen oder wenn wir uns zum Sport motivieren in der stillen Hoffnung, hinterher glücklicher zu sein als vorher. Von der Kirche als Verwalterin des göttlichen Segens mal ganz abgesehen. Den holt man sich nur noch zu besonderen Anlässen wie Hochzeit und Tod, ansonsten haben wir alles, was wir brauchen. Dass wir „gesegnet“ sind in unserem europäischen Wohlstand, fällt kaum noch auf. Wir haben uns daran gewöhnt.

Wehe aber, wenn es uns an „Segen“ gebricht – wenn wir arm, krank und freudlos unser Dasein fristen und die Sonne uns nicht scheint. Was ist dann? Ja, dann fühlen wir uns ungeliebt, vergessen, verlassen und verloren. Schnell kommen wir auf trübe Gedanken: Immer muss es mir so gehen. Das Leben ist wie verhext. Dahinter können doch nur böse Mächte stecken, natürlich der garstige Chef oder die olle Nachbarin. Wir werden phobisch und misstrauisch. Ja, dann ist der Ofen aus. Unser Leben erscheint uns als Fluch. An wem liegt das wohl? Ich möchte es gleich vorwegnehmen: Der liebe Gott kann nichts dafür.

Seit Urzeiten haben Menschen gewusst, dass es so etwas wie Schicksal gibt, das wie ein Füllhorn oder ein Sturzbach über einen hereinbricht. Besser gesagt, es gab die Vorstellung des Schicksalsrades, das sich dreht, so dass es für jeden Menschen eine Zeit gibt, wo er (festgeklammert an die Speichen) „obenauf“ ist oder „untendurch“. Könige stürzen, Kranke werden gesund, nach den sieben fetten Jahren kommen die sieben mageren und hoffentlich alsbald wieder die fetten...

Als denkende Wesen versuchen wir in allem einen Sinn und eine Logik zu finden und eine Gesetzmäßigkeit zu erkennen, oft über die Methode Versuch und Irrtum: Wenn ich dies tue, werde ich belohnt. Wenn ich jenes lasse, werde ich bestraft. Das menschliche Zusammenleben hat seine eigenen Regeln, nach denen wir funktionieren (müssen). „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen“ (Die Engel in Faust II, J. W. v. Goethe). Wohlbermerkt, die Betonung liegt auf können!

Ich schlage vor, wir hören auf, uns abzurackern nach äußerem Ruhm und Glück. Wir folgen unserer inneren Stimme, die ja auch Zeichen des Göttlichen in uns ist, und sind schlicht dankbar, wenn es uns gut geht. Und wenn es nicht so dolle läuft, machen wir nicht Gott oder sonst jemanden verantwortlich.

Jesus hat die alt(testamentlich)e Vorstellung von Segen, Fluch und Gerechtigkeit reformiert, ohne diese Begriffe konkret zu benutzen, aber sinngemäß. Siehe Mt 5,43 ff. Dort jedenfalls stellt Jesus die Nutzlosigkeit allen Grübelns und Zurückhaltens von Liebe dar: „In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet; denn ER lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und ER lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Wenn ihr nämlich nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Geschwister grüßt, was tut ihr damit Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden? Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.“

Wir sind also vollkommen, wenn wir alles als gesegnet ansehen, weil es die Liebe Gottes hat. So einfach kann es also sein – was für ein Segen. ■

Die ökumenischen Beziehungen zwischen der Alt-Katholischen Kirche und der Mar-Thoma-Kirche

SOEBEN ERSCHIENEN IST HEFT 1 DER IKZ 2019 ÜBER die Beziehungen der Alt-Katholischen Kirchen der Utrechter Union zur indischen Mar-Thoma-Kirche. Im Jahr 2017 fand in Bern eine Konferenz dazu statt. Das Heft enthält eine Auswahl der gehaltenen Vorträge: Urs von Arx über die Kompatibilität ökumenischer Dialoge, Joseph Daniel über die Bedeutung des Bonner Abkommens von 1931 für den jetzigen Dialog, Douglas Pratt über

das ökumenische Konzept „Receptive Ecumenism“, Klaus Koschorke über die Thomaschristen in den Debatten indischer Eliten um die Wende zum 20. Jahrhundert und Bischof Mar Philoxenos über pastorale Herausforderungen heute. Adrian Suter berichtet über die wichtigsten Ergebnisse der Konferenz und den durch sie angestoßenen weiteren Rezeptionsprozess des Dialogs bis heute. Der Dialog zwischen der Mar-Thoma-Kirche und der Utrechter wurde seit 2017 weitergeführt, die Kommission hat Anfang des Jahres 2019 einen Bericht verfasst, der der nächsten Sitzung der Internationalen Bischofskonferenz im Juni d. J. (sowie den Bischöfen der Mar-Thoma-Kirche) vorgelegt wird. ■

→ *Indian and European Christianity in Dialogue: Ecumenical Relations between Mar Thoma and Old Catholic Churches as a Source of Intercultural Learning*, IKZ 109 (2019), H. 1, 80 S.

Tief ist der Brunnen der Vergangenheit

Das Schicksal der Armenier, Pontosgriechen und Aramäer im Osmanischen Reich

VON SEBASTIAN WATZEK

IM KONTAKT MIT ORTHODOXEN und orientalischen Christen in Berlin merke ich, dass besonders ein Thema sie vorrangig beschäftigt – für manche ist es sogar zu einer wahren Lebensaufgabe geworden: Christenverfolgungen. Neben den aktuellen Christenverfolgungen, deren Auswirkungen aufgrund der Flüchtlinge natürlich besonders hier in Berlin sichtbar und spürbar sind, gibt es eine Christenverfolgung aus der jüngeren Vergangenheit, deren tiefe Wunden noch lange nicht verheilt sind und weiterhin auf Anerkennung und Versöhnung warten. Namentlich geht es um Zwangsarbeit, Massaker, als Todesmärsche durchgeführte Deportationen, Vertreibung und Genozid bzw. Elitozid (Vernichtung der Eliten), verübt an den Armeniern, Griechen Kleinasiens, des Pontos und Ostthakiens, sowie den

Aramäern (Syrer, Assyrer, Chaldäer) in den letzten Jahrzehnten der Osmanischen Herrschaft.

Während der Genozid am armenischen Volk weitgehend bekannt sein dürfte, weiß man generell eher wenig über das Schicksal der griechisch-orthodoxen Christen. Im Zeitraum von 1916 bis 1923 wurden nach Schätzungen bis zu 360.000 griechisch-orthodoxe Griechen im Osmanischen Reich getötet. Denn die Verfolgungen und Deportationen der griechischen Bevölkerung in Kleinasien und Anatolien ging noch über den 1. Weltkrieg hinaus.

Pontosgriechen und die kleinasiatische Katastrophe

Nach dem 1. Weltkrieg und der Niederlage des Osmanischen Reiches an der Seite der Mittelmächte herrschte unter den Siegermächten

und den christlichen Minderheiten im Osmanischen Reich erst einmal Zuversicht. Das Königreich Griechenland bildete da keine Ausnahme. Schon 1913 nach den Balkankriegen und der im November 1913 vollzogenen Union Kretas mit Griechenland wurde der griechische Premierminister Elefthérios Venizélos der Verfechter der „Megali Idea“, der Wiedererrichtung des Byzantinischen Reiches mit Konstantinopel als Hauptstadt oder ein „Griechenland der zwei Kontinente und fünf Meere“ (Ägäis, das eigentliche Mittelmeer, Marmarameer, Schwarzes Meer, Ionisches Meer). Im Ausland hegte man eine unverhohlene Sympathie für die griechische Sache.

Auch die Pontosgriechen an der türkischen Schwarzmeerküste zeigten offen ihr Selbstbewusstsein und wollten sich endlich von der osmanischen Herrschaft befreien. Im Mai 1919 rief ein pontosgriechisches Komitee in Trabzon die unabhängige „Pontische Republik“ aus. Leider fehlte dieser Bewegung der internationale Rückhalt sowie die Unterstützung aus Griechenland. Für Premierminister Elefthérios Venizélos waren die im Allgemeinen nicht wohlhabenden Pontosgriechen bzw. Pontier von keiner Bedeutung. Da sie nicht wie andere Griechen im Ausland die



Sebastian Watzek ist Pfarrvikar in der Gemeinde Berlin



griechische Kriegskasse finanziell unterstützen konnten, werde er ihr Vorhaben einer eigenen unabhängigen Republik nicht unterstützen.

Im Friedensvertrag von Sèvres vom 10. August 1920, der zwischen der Entente und dem Osmanischen Reich abgeschlossen wurde, musste das Osmanische Reich seine verbliebenen Gebiete außerhalb von Anatolien und Thrakien abgeben. Zudem sollte das osmanische Territorium zerstückelt



und einige Teile an andere Staaten übergeben werden. Dem Königreich Griechenland wurde dabei die Stadt Smyrna (Izmir) und Teile von Westanatolien zugesprochen. Der Name „Pontos“ wurde dabei nicht einmal erwähnt. Verständlicherweise fühlten sich die Pontosgriechen von ihrem Mutterland verraten; ebenso wenig konnten sie auf eine russische Unterstützung zählen.

Gegen die Beschlüsse von Sèvres, welche allerdings nicht umgesetzt wurden, organisierte Mustafa Kemal Paşa, der späteren Atatürk und Begründer der Türkischen Republik, ab dem 19. Mai 1919 den politischen und militärischen Widerstand. Der Griechisch-Türkische Krieg von 1919-1922 endete am 9. September 1922 mit der Rückeroberung Smyrnas durch die türkischen Truppen. Im Anschluss an die für die Griechen „kleinasiatische Katastrophe“ kam es sowohl in Griechenland als auch in der Türkei zu ethnischen Säuberungen.

Vor der Ausrufung der Türkei als Republik am 29. Oktober 1923 stimmten Griechenland und die Türkei im Vertrag von Lausanne vom 24. Juli 1923 den bereits stattgefundenen Vertreibungen und Umsiedelungen zu, welche damit im Nachhinein legalisiert wurden. Insgesamt mussten 1,5 Millionen Pontosgriechen ihre bisherige Heimat

Richtung Griechenland verlassen und umgekehrt eine halbe Million Muslime aus Thrakien in die Türkei umsiedeln.

Da diese Umsiedlungen strikt nach religiöser Zugehörigkeit durchgeführt wurden, mussten auch etwa 50.000 Karamanli, türkischsprachige orthodoxe Christen, gegen ihren Willen Anatolien verlassen. Dies bedeutete das Ende der seit der Antike existierenden griechischen Gemeinschaft in Anatolien sowie der seit fast 500 Jahren bestehenden muslimischen Gemeinden in Griechenland. Ausgenommen von den Umsiedelungen waren lediglich die Griechen in Konstantinopel, auf den vorgelagerten Inseln Imbros (Gökçeada) und Tenedos (Bozcaada), sowie die Muslime in Westthrakien.

Die vertriebenen Pontosgriechen fanden in Griechenland nur schwer Aufnahme. Griechenland musste erst einmal den Bevölkerungszuwachs von 25% verkraften. Zudem gab es auch einen kulturellen Zusammenstoß: Die Pontosgriechen sprachen einen eigenen pontischen Dialekt und besaßen Gebräuche, welche in über zwei Jahrtausenden am fernen Schwarzen Meer gewachsen und zum Teil auch von der türkisch-osmanischen Kultur beeinflusst waren. Mitunter wurden sie deshalb von einigen Griechen als „unwillkommene Türken“ betrachtet bzw. als Hinterwäldler aus Anatolien, auf welche man eher herabsieht und sich lustig macht – ähnlich wie in den Ostfriesenwitzen bei uns.

Für die von der Umsiedlung ausgenommenen Griechen in der Türkei bzw. die Türken im griechischen Thrakien sah das Leben auch nicht viel besser aus; vielmehr fanden sie sich mit Diskriminierungen, Anfeindungen, Enteignungen und dem gegen den Vertrag von Lausanne verstoßenen Entzug des Aufenthaltsrechts konfrontiert. Verschärft wurde die Lage 1955, als auf die blutigen griechischen Übergriffe auf die türkischen Zypriern das ebenfalls blutige Pogrom am 6./7. September 1955 gegen die Griechen von Istanbul folgte. Beide Staaten reagierten darauf mit einer Diskriminierungspolitik gegen die dortigen Griechen bzw. die türkische Gemeinde in Thrakien. Aufgrund dieser Vorkommnisse verließen viele Griechen danach Istanbul. Die

damaligen Ereignisse bedeuten für viele Griechen und Türken bis heute ein Trauma.

Ein lebendiges Zeichen für diesen schmerzhaften Teil der griechischen Geschichte sind die Fußballvereine AEK Athen, PAOK Saloniki, GS Apollon Smyrni und Panionios. Die „Athlitiki Enosi Konstantinoupoleos“ (Sportvereinigung Konstantinopel) wurde am 13. April 1924 in Athen gegründet und ist eigentlich der Sportverein der vertriebenen Griechen – besonders aus Konstantinopel. Sie setzte sich zu Beginn aus Spielern Istanbuler Mannschaften zusammen. „Panthessalonikeios Athlitikos Omilos Konstantinoupolitou“ (Panthessalonikischer Sportklub der Konstantinopler) wurde im Jahr 1926 von vertriebenen Griechen aus Konstantinopel gegründet. Beide Fußballklubs tragen den byzantinischen Doppelkopf-Adler

Literaturtipps zum Thema

- Hartwig, Thomas. *Die Armenierin*, Salon Literaturverlag, 2014, 806 Seiten.
- Heinemann, Mirko. *Die letzten Byzantiner. Die Vertreibung der Griechen vom Schwarzen Meer. Eine Spurensuche*, C. H. Links Verlag, 2019, 264 Seiten.
- Asderis, Michael. *Das Tor zur Glückseligkeit: Migration, Heimat, Vertreibung – die Geschichte einer Istanbul Familie*, binooki, 2018, 345 Seiten.
- Battke, Kathleen; Stern, Ginni; Krajewski, Andrzej. *AschePerlen: Zeugnisse aus 20 Jahren Friedenspraxis in Auschwitz*, mit Bernie Glassman und den ZenPeacemakers, edition steinrich, 2015, 360 Seiten.

Filmtipps zum Thema

- *Zimt und Koriander*, Griechenland, 2003. Regie: Tassos Boulmetis, 103 min.
- *Aghet – Ein Völkermord*, Deutschland, 2010. Regie: Eric Friedler, 90 min.
- *The Cut*, Deutschland/Frankreich/Polen/Türkei/Kanada/Russland/Italien, 2014. Regie: Fatih Akin, 138 min.

und verstehen sich als Nachfolger des bereits 1875 im Istanbuler Stadtteil Pera gegründeten Vereins „Hermes Club Pera“. „Gymnastikos Syllogos Apollon Smyrnis“ wurde 1891 von Mitgliedern des ein Jahr zuvor gegründeten Clubs Orpheus in Smyrna gegründet und zog nach dem Krieg 1922 nach Athen um. „Panionios Athen“ wurde am 1. Januar 1890 in Smyrna gegründet. Nach der Einnahme von Smyrna durch die türkische Armee im Jahre 1922 entstand der von Vertriebenen im neuen Athener

Stadtteil Nea Smyrni gegründete Verein „Panionios“.

Eine ökumenische Gedenkstätte in Berlin

Ein sichtbares Zeichen dieser dunklen Geschichte der Menschheit findet sich auf dem Evangelischen Luisenkirchhof III im Fürstenbrunner Weg 37-67 im Westend: die Ökumenische Gedenkstätte für Genozidopfer im Osmanischen Reich. Am Sonntag, dem 19. Mai, wohnte ich dort einer

beeindruckenden und bewegenden Gedenkveranstaltung für die pontos-griechischen Opfer bei. Die Trauer und der Schmerz waren immer noch mit Händen zu greifen. Vor allem spürte ich, dass die dort zahlreich Versammelten gehört werden wollten und dass das an ihren Vorfahren oder Verwandten und Landsleuten begangene Unrecht und Leid als das benannt wird, was es war: ein Genozid. ■

Leserbrief zum Artikel „Kirche von morgen“ von Francine Schwertfeger in CH 2019/05

FRANCINE SCHWERTFEGER HAT MAL WIEDER DEN Nagel auf den Kopf getroffen. Zu welcher Gruppe sie gehört, weiß ich nicht, ich abwechselnd mal zu der einen, dann zu der anderen. Neben Zynismus, der bei größerem Genuss ungesund ist, gibt es auch die Waffe des gläubigen Narren, ein *spes contra spem*. Möge uns dies geschenkt bleiben, dass wir nicht irre werden an Gott und an uns Menschen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich ihr auch ein herzliches Dankeschön sagen. Ihre Beiträge sind oft kleine Kraftpakete für den Alltagsgebrauch – gewürzt mit Lebensweisheit und Humor, etwas zynisch darf sie dann auch mal sein. Das wirkt erfrischend.

*Karin Vermoehlen
Gemeinde Klettgau*

Ein Leserbrief zum Thema der Mai-Ausgabe „Kirche von morgen“

„KIRCHE VON MORGEN“ IST EIN GROSSES THEMA. JE älter ich werde, desto mehr wird mir klar, dass es weniger um große Systementwürfe und kritische Betrachtungen geht. Sondern darum, im persönlichen Glauben und der Gemeinde Leben zu reflektieren und zu gestalten, das glaubwürdig ist. Entweder gelingt es und hat Ausstrahlung oder es gelingt nicht und bedarf der persönlichen Weiterentwicklung. Wer nimmt sich das Recht, einen anderen Menschen überzeugen zu können, wenn er selbst nicht überzeugt ist? Gemeinde, Kirche ist immer ein Weg, fehlbar und mit der Möglichkeit zu irren, aber immer mit dem Ziel, einander anzunehmen. Strukturen können dabei hilfreich sein, sie müssen es aber nicht. Es gibt viele Wege, entscheidend ist meines Erachtens: offen zu bleiben und andere Möglichkeiten zu respektieren.

*Andreas Hoffmann
Gemeinde Aachen*

Ein Leserbrief zum neuen Corporate Design in Christen heute 2019/06

ALS ICH DIE NEUE AUSGABE VON CHRISTEN HEUTE durchblätterte, bin ich böse über die Vorstellung der neuen Website gestolpert!

Soll das wirklich so bleiben? Zufälligerweise hatten wir am Tag danach nach dem Gottesdienst noch eine KV-Sitzung, und als ich zum Schluss unter „Verschiedenes“

den anderen kommentarlos die neue Seite zeigte, sagte jemand spontan: „Das ist populistisch!“

Für alle. Stimmt überhaupt und ganz und gar nicht, sonst hätte die alt-katholische Mini-Mikro-Kirche wesentlich mehr Mitglieder. Es gibt gerade in der Römisch-Katholischen Kirche viele Menschen, deren Ansichten, Einstellungen und Glaubensinhalte durchaus alt-katholisch sind, die aber nicht zu uns wechseln, obwohl sie sich heftig an vielem in der Römisch-Katholischen Kirche stoßen. Sie werden ihre guten Gründe haben, warum sie nicht konvertieren.

Fürs Leben. Soll das heißen, in den anderen kirchlichen Gemeinschaften lauert der Tod? Leben gibt es nur bei uns? (Abgesehen davon, dass „fürs“ ganz schreckliches Deutsch ist.)

Deine Kirche. Deine Kirche, meine Kirche, unsere Kirche: Das geht gar nicht!

Ich bin überzeugt alt-katholisch, und zwar nach meinen im Laufe meines Lebens gewonnenen Einstellungen, Überzeugungen und Ansichten schon seit ca. Langem, offiziell seit neun Jahren.

Aber: Hundertprozentig und zu allererst bin ich katholisch, das heißt, ich bin Mitglied der einen, großen, heiligen, christlichen, katholischen und apostolischen Kirche, zu der alle Menschen und menschlichen Institutionen gehören, die sich um die Nachfolge Jesu Christi bemühen, jede/r auf seine/ihre Weise. Angefangen von den sehr liturgie-betonten Orthodoxen über die mehr auf das Wort bezogenen Protestanten bis hin zu den Quäkern mit ihrem konsequenten Friedenswillen. Es gibt nicht meine, deine, unsere Kirche, sondern jede der sehr unterschiedlichen (von Menschen gemachten) kirchlichen Gemeinschaften vertritt einen Teilaspekt der einen heiligen, katholischen, das heißt: allgemeinen und apostolischen Kirche. Und diese Kirche ist die Kirche Jesu Christi! (Wenn Jesus denn wirklich eine Kirche gründen, und nicht nur eine Bewegung für die Verkündigung des Reiches Gottes, der frohen Botschaft anstoßen wollte.)

Ich weiß nicht, ob ich wirklich noch einer kirchlichen Gemeinschaft angehören möchte oder kann, die auf ihrer Internetseite daher kommt wie eine Werbung von SATURN oder ALDI!

*Ute Lietmeyer
Gemeinde Hannover*





Terminvorschau

3. Juli, 19 Uhr	Semesterabschlussgottesdienst mit Bischof Dr. Matthias Ring im Döllingerhaus, Bonn	11.-15. September	22. Internationales Alt-Katholisches Laienforum , Meran, Südtirol (Italien)
5.-8. Juli	Tage der Einkehr Benediktiner-Abtei Sankt Willibrord Doetinchen (Niederlande)	13.-15. September	Dekanatswochenende des Dekanats NRW , Attendorf
7.-12. Juli	Summer School in Old Catholic Theology , Utrecht (Niederlande)	27.-29. September	Dekanatswochenende des Dekanats Nord , Hermannsburg
17. Juli, 14-18 Uhr	Informationsnachmittag zum Studium der alt-katholischen Theologie , Bonn	28. September	Dekanswahl für das Dekanat Bayern München
19.-21. Juli	Dekanatstage des Dekanats Südbaden Kloster Kirchberg	9. Oktober	Installation des neuen Dekans des Dekanats Bayern
19.-21. Juli	Dekanatstage des Dekanats Bayern Pappenheim	24.-27. Oktober	Jahrestagung des Bundes alt-katholischer Frauen
21. Juli ◀	Verabschiedung von Pfarrer Joachim Pfützner in den Ruhestand in der Katharinenkirche, Stuttgart	25.-27. Oktober	Konferenz der ehrenamtlichen Geistlichen , Frankfurt am Main
27. Juli - 10. August	Sommerfahrt des baj , Goldensee	31. Oktober	Sächsischer Gemeindetag
5.-9. August	Sommerfreizeit des baj Bayern für 9-14-Jährige an der Altmühl	14. November	Treffen der Kontaktgruppe Alt-Katholische Kirche und Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche
25.-26. August	Treffen der Internationalen Bischofskonferenz und der Dialoggruppen , Wislikofen (Schweiz)	22.-24. November	Ökumenisches Bibelwochenende des Dekanats Bayern , Bernried
26.-30. August	Internationale Alt-Katholische Theologenkonferenz Wislikofen (Schweiz)	22.-24. November ◀	Dekanatstage Ost , Kloster St. Albert
1. September ◀	Installation von Thilo Corzilius als Pfarrer der Gemeinde Essen	23. November	Hessische Landessynode , Oberursel
5. September	Priesterweihe von Diakonin Marion Leiber (Kempten), Diakonin Elisabeth Bach (München) und Diakon David Birkman (Singen-Sauldorf) in der Namen-Jesu-Kirche, Bonn	23. November	Nordrhein-Westfälische Landessynode Bonn

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Impressum

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber

Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Redaktion

Gerhard Ruisch (verantw.),
Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg

Telefon 07 61 / 3 64 94

E-Mail redaktion@christen-heute.de

Walter Jungbauer (Termine)

E-Mail termine@christen-heute.de

Internet www.christen-heute.de

Erscheinungsweise
monatlich

Design, Satz und Bildbearbeitung

John L. Grantham

E-Mail john@xanity.de

Web www.xanitydesign.de

Vertrieb und Abonnement

Christen heute,
Osterdeich 1, 25845 Nordstrand

Telefon 0 48 42 / 4 09

E-Mail versand@christen-heute.de

Nachrichtendienste

epd, KNA, APD

Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.

Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Abonnement

Inland 23,- € inkl. Versandkosten

Ausland 29,50 €

Fotomaterial

Alle Fotos von Flickr.com und
Wikimedia Commons werden unter der
Creative Commons License (CCL) für nicht-
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck

Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen

ISSN

0930-5718

Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben

28. Juni (!!!), 5. August, 5. September

Nächste Schwerpunkt-Themen

August

Demokratie & Leadership

September

Essen & Trinken

Oktober

Vorbilder

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe
nicht länger als 2.500 Zeichen mit
Leerzeichen sein sollten!
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

**Bitte wenden Sie sich in allen Fragen
zum Abonnement an den Vertrieb,
nicht an die Redaktion!**

Kritik am

„Geordnete-Rückkehr-Gesetz“

DIE MENSCHENRECHTSKOMMISSARIN des Europarats, **Dunja Mijatovic**, hat das „Geordnete-Rückkehr-Gesetz“ kritisiert. „Ich befürchte, dass die Vorschrift in der jetzigen Form Auswirkungen auf die Meinungsfreiheit hat“, schreibt Mijatovic in einem Brief. Sorge bereite ihr, dass die Zeit von geplanten Abschiebungen als Staatsgeheimnis gelte. Dadurch könnten Mitglieder von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Nichtregierungsorganisationen für die Weitergabe von Informationen zu Abschiebungen strafrechtlich verfolgt werden. Die Rolle dieser Organisationen sei essenziell bei der Überwachung, ob der Staat Menschenrechte respektiere. Laut Mijatovic sei es für abgelehnte Asylbewerber wichtig, über die Zeit ihrer Rückkehr informiert zu werden, um Vorkehrungen in ihrem Heimatland treffen zu können, zu packen, sich zu verabschieden und möglicherweise rechtlichen Beistand zu suchen. Auch viele Verbände kritisieren das Vorhaben. **Pro Asyl** etwa spricht von einem „Hau-Ab-Gesetz“ mit weitreichenden Eingriffen, die die Rechte geflüchteter Menschen systematisch abbauen würden.

Gesetz zum Schutz von Menschenrechtlern auf den Philippinen

DAS REPRÄSENTANTENHAUS DER Philippinen hat ein Gesetz zum Schutz von Menschenrechtsaktivisten beschlossen. „Es ist höchste Zeit, dass wir denen einen stärkeren Schutz zuteil werden lassen, die nicht nur ihre eigenen Menschenrechte und fundamentalen Freiheiten verteidigen, sondern auch die anderer“, sagte der Abgeordnete **Edcel Lagman** nach der Verabschiedung des Gesetzes. Er forderte Präsident **Rodrigo Duterte** auf, „sofort die öffentliche Stigmatisierung von Menschenrechtlern einzustellen“. Diese könne potenzielle Täter ermutigen, gegen Menschenrechtsaktivisten „aktiv zu werden“. Das ist bemerkenswert, weil Präsident Dutertes Partei sowohl im Repräsentantenhaus wie im Senat eine komfortable Mehrheit hat. Es ist jedoch noch offen, wann das Gesetz in Kraft tritt.

Populismus-Akademie womöglich vor dem Aus

DIE GEPLANTE POPULISTEN-AKADEMIE von **Steve Bannon** in Italien steht womöglich vor dem Aus. Kultusminister **Alberto Bonisoli** (Fünf-Sterne-Bewegung) will dem Trägerverein die Konzession für den Betrieb der 800 Jahre alten Abtei Trisulti als Kultureinrichtung entziehen. Grund dafür sei die „Verletzung verschiedener vertraglicher Verpflichtungen“. Das von dem Briten **Benjamin Harnwell** geleitete „Dignitatis Humanae Institute“ hatte die in Staatsbesitz befindliche Kartause im Süden Latiums Anfang 2018 als Pächter übernommen. Während in den Bewerbungsunterlagen von einer theologischen Akademie als Nutzungszweck die Rede war, kündigte Bannon an, dort eine politische „Gladiatorenschule“ populistischer und nationalistischer Prägung zu errichten.

Aus für drei Bistumszeitungen

KIRCHLICHE MEDIENEXPERTEN kritisieren die für 2023 angekündigte Einstellung der Bistumszeitungen Fulda, Limburg und Mainz. Der katholische Medienbischof **Gebhard Fürst** sagte, Bistumszeitungen seien eine „wichtige Säule der Kommunikation“ zwischen Kirche und Gläubigen. Der Vorsitzende des Katholischen Medienverbands, **Ulrich Peters**, sagte, es handele sich um eine „fast kurzschlüssige Handlung“, die nicht in die Zukunft weise. Bei einer Auflage von 21.000 Exemplaren und einer gut doppelt so großen Leserschaft gehe der Kirche eine große Kontaktfläche verloren. (Zum Vergleich: Christen heute hat eine Auflage von 2.500 Exemplaren.) Zwar komme Online- und Audioforen in der kirchlichen Kommunikation eine wachsende Bedeutung zu, „doch der Wert von Print ist nicht zu unterschätzen“. Die Einstellung nannte Peters eine „brandgefährliche Nachricht“. Damit werde ein „Misstrauen in die eigenen Möglichkeiten“ in den Markt kommuniziert.

Große Unterschiede im Ansehen

SEHR UNTERSCHIEDLICH HABEN Menschen in Deutschland bei einer Umfrage den Beitrag kirchlicher Institutionen zum Gemeinwohl eingeschätzt. Durch die Vergabe von Punkten war zu bewerten, wie man den Beitrag von 150 Institutionen und Unternehmen einschätzt. Spitzenreiter im so entstandenen „Gemeinwohl-Atlas“ ist die Feuerwehr mit 5,69 Punkten, gefolgt von Rotem Kreuz, Technischem Hilfswerk und Weißem Ring. Am höchsten bewertete kirchliche Institutionen sind auf Platz 5 und 9 die Johanniter-Unfallhilfe und der Malteser Hilfsdienst. Diakonie und Caritas finden sich auf den Plätzen 10 und 14. Die Evangelische Kirche als ganzes findet sich auf Platz 19 mit 4,48 Punkten. Die Römisch-Katholische Kirche kommt dagegen mit 3,38 Punkten erst auf Platz 102, weit abgeschlagen z. B. hinter ALDI, Borussia Dortmund und Microsoft.

Weniger Kindern wird Kindheit geraubt

DIE LAGE FÜR KINDER HAT SICH IN den vergangenen beiden Jahrzehnten nach Einschätzung von *Save the Children* weltweit verbessert – und zwar deutlich. Um 280 Millionen ist seit dem Jahr 2000 die Zahl der Jungen und Mädchen zurückgegangen, die von Gewalt, Mangelernährung, Zwangsehen, frühen Schwangerschaften oder fehlendem Zugang zu Bildung betroffen sind. In vielen Bereichen sind positive Entwicklungen zu verzeichnen. Gesunken sind die Risiken, eines gewaltsamen Todes oder vor dem Erreichen des fünften Lebensjahrs zu sterben und die Wahrscheinlichkeit, als Kind arbeiten zu müssen. Die gute Entwicklung sei einem veränderten politischen Willen zu verdanken, aber auch sozialen Investitionen und der Umsetzung der UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung, meint *Save the Children*. 176 Länder hat die Organisation für ihren Bericht in diesem Jahr untersucht und daraus eine Rangliste erstellt. Ganz vorn: Singapur. Danach folgen Schweden, Finnland, Norwegen und Slowenien, Deutschland liegt auf Platz sechs. ■





Hört auf, uns zu veräppeln...

... und Tiere auszubeuten!

VON GERHARD RUISCH

KLAR, EIN BISSCHEN NAIV war ich schon. Ich habe mich gefreut, als ich davon gelesen habe, dass fast alle großen Lebensmittelhändler sich auf ein gemeinsames Label für Fleisch geeinigt haben. Auf einen Blick sollte man erkennen können, wie das Tier gehalten wurde, dessen Fleisch da eingeschweift angeboten wird. Und vier Stufen sollte es geben: Stallhaltung, Stallhaltung plus, Außenklima und Premium. Ich dachte, das wird ein bisschen so wie bei den Eiern, wo es ja schon lange funktioniert: Nach Abschaffung der Käfighaltung gibt es noch die drei Stufen Bodenhaltung, Freilandhaltung und Bio. Und als Verbraucher kann ich wählen, was mir die Tierhaltung wert ist.

Nachdem das Label jetzt ein paar Monate in Gebrauch ist, stelle ich fest, beim Fleisch ist das alles Kokoloeres. Ich habe in verschiedenen Supermärkten schon gezielt gesucht mit immer demselben Ergebnis: Es gibt gar keine vier Stufen. Es gibt Stufe 1, Stallhaltung, also Einhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Mindeststandards und kein Bisschen mehr. Und es gibt Stufe 4, Biofleisch. Das gab es vorher schon die ganze Zeit. Biofleisch war schon immer besonders gekennzeichnet. Bei Geflügelfleisch scheint es minimal anders zu sein: Da gibt es nur Stufe 2, Stallhaltung plus, und Stufe 4, bio.

Wobei Verbraucherschützer sagen, dass sich die Stallhaltung plus von der Stallhaltung ohne plus so minimal unterscheidet, dass das nicht der Rede wert ist. Klaus Müller, Vorstand des Verbraucherzentrale-Bundesverbands, meint: „Mit der Stufe 2 wird vom Handel ein Standard

beworben, der nur in wenigen Bereichen über dem gesetzlichen Standard liegt. Das ist so niedrig, dass wir nicht von einem Tierwohllabel sprechen können.“ Das ganze Getue um das neue Label ist einfach für die Katz.

Beim Nachlesen habe ich erfahren, dass es so sehr schade auch wieder nicht ist, dass es zwei der vier Stufen gar nicht gibt. Denn einstufig darf sich anscheinend jeder selbst, kontrolliert wird nicht. Eine Sicherheit, dass ein Tier anständig gehalten wurde, erhalte der Verbraucher also sowieso nicht, wenn er nicht Biofleisch eines anerkannten Verbandes, dessen Richtlinien man nachlesen kann, erwirbt.

Greenwashing

Es legt sich also der Verdacht nahe, dass die Lebensmittelketten mit dem Label Greenwashing betreiben, also so tun, als läge ihnen an ökologischen Aspekten, in diesem Fall bei der Erzeugung von Fleisch. Das tun sie auch mit ihrer Werbung. Kürzlich erhielt ich einen Werbeprospekt, in dem Edeka – natürlich auf Recyclingpapier, das sie sonst nicht verwenden – sich so darstellt, als wären sie plötzlich der bessere Alnatura. Ein ganzes Heft voll von Bio-Produkten, viele davon im Sonderangebot! Man könnte jubeln, würden nicht gleichzeitig, natürlich nicht in diesem Heft, 100 Gramm Hackfleisch für 47 Cent angepriesen und das eingelegte Schweinerückensteak fürs Grillfest für 59. Da wird deutlich, dass die ganze Aktion nur dazu dient, zusätzliche Käuferschichten anzulocken oder denen, die bisher schon dort eingekauft haben, ein besseres Gewissen zu bescheren.

Ich fühle mich von solchen Aktionen nur veräppelt und würde mir

wünschen, dass man ehrlich ist: Wir sind kein Biomarkt, aber wir haben auch einige Bioprodukte. Die könnt ihr kaufen oder nicht. Aber sich ein grünes Mäntelchen umhängen, während es doch nur ums Geld geht, das ärgert mich.

Ein Lichtblick vom Staat?

Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner kritisiert das neue Label des Handels ebenfalls. Sie stellt für nächstes Jahr die Einführung eines staatlichen Labels in Aussicht, das wesentlich klarer als das der Supermärkte sein soll, mit drei Stufen, von denen schon die niedrigste Anforderungen stellt, die deutlich über den Mindeststandards und damit Stufe 1 der Händler liegt. Die Anforderungen sollen klar definiert und die Einstufung kontrolliert werden. Wenn dann die Lebensmittelketten sich auch noch durchringen können, außer den Stufen „kein staatliches Label“, also Mindeststandard, und Stufe staatlich 3, also bio, Zwischenstufen anzubieten, kann sich vielleicht wirklich etwas tun für eine bessere Tierhaltung. Damit wäre den Menschen geholfen, die sich bio eigentlich nicht leisten können, aber etwas dagegen haben, dass Tiere gequält werden. Weil Klöckner sich bisher immer sehr agrarunternehmerfreundlich gezeigt hat (Stichwort Ferkelkastration), glaube ich das aber erst, wenn ich Fleisch mit dem staatlichen Label in Händen halte und kaufen kann.

Bis dahin gilt: Entweder beim Bauern oder beim Metzger kaufen, dessen Aussagen über eine anständige Tierhaltung man vertrauen kann. Oder eben bio. Und natürlich: viel mehr vegetarisch als bisher. ■



Gerhard Ruisch ist verantwortlicher Redakteur von *Christen heute* und Pfarrer in Freiburg